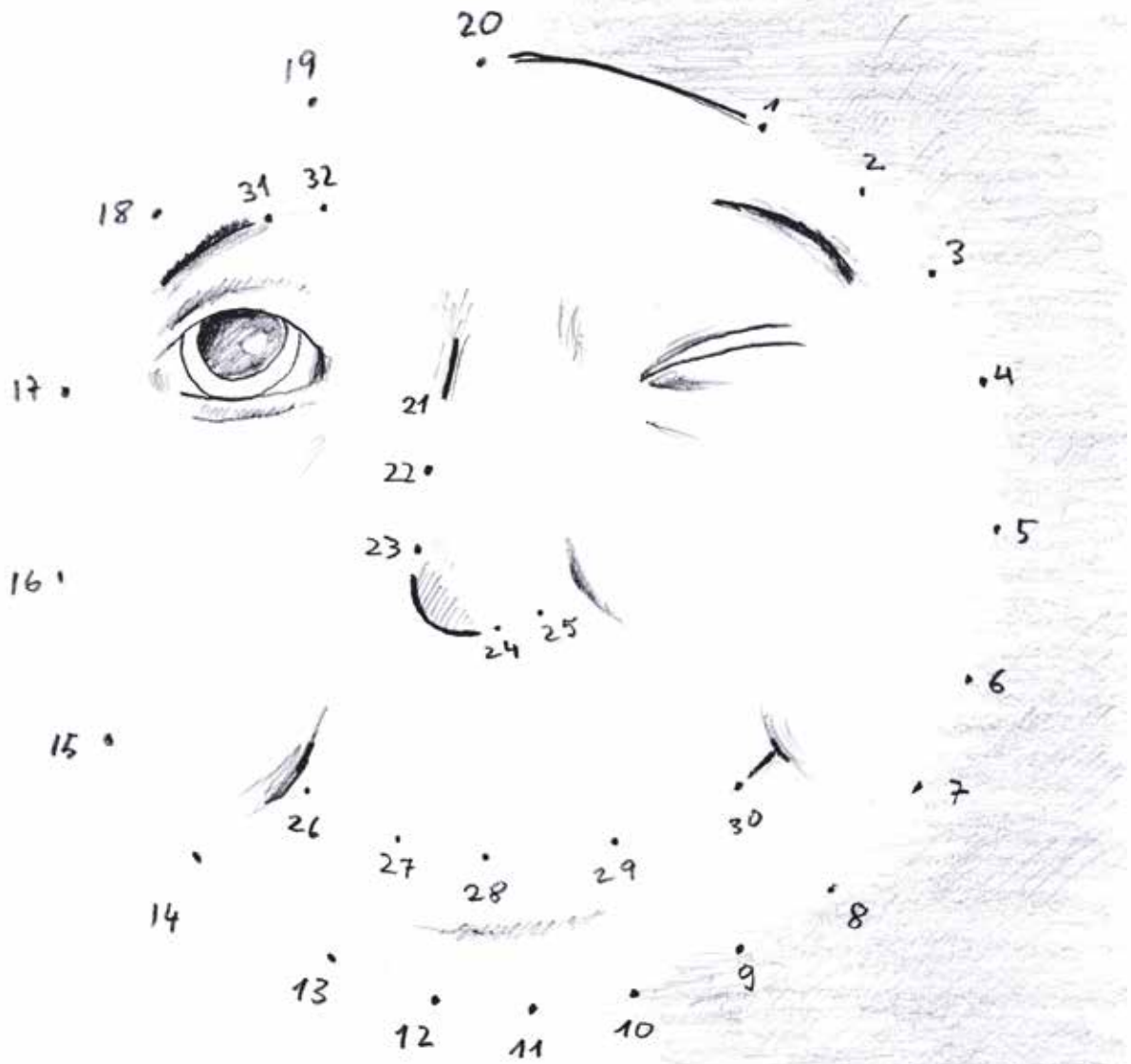


2,50
Euro

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25 Nr. 151

APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



GEZEICHNET

... VOM LEBEN

... DURCH SCHUBLADENDENKEN

... MIT TÄTOWIERUNGEN



APRIL 2016

6

Staubsauger oder Bleistift?

Apropos-Cartoonist Arthur Zgubic und Chefredakteurin Michaela Gründler im gegenseitigen Interview.



10

Apropos in der Druckerei

Ein Blick hinter die Kulissen.



11

Traumatisiert

Unfall, Verbrechen, Krieg: Wie geht man damit um, wenn die eigene Welt gewaltsam erschüttert wird?



22 Begegnung
Der Schriftsteller Franz Zeller traf den rumänischen Apropos-Verkäufer Ion Firescu.

12

Bilder für die Ewigkeit

Drei Apropos-Verkäufer verraten die Geschichten rund um ihre Tätowierungen.



Abgestempelt

Wie unser tägliches Leben vom Schubladendenken geprägt ist.

14



Thema: GEZEICHNET

4 Spuren der Zeit

Cartoon

5 Die Welt durch Kinderaugen

Soziale Zahlen

6 Staubsauger oder Bleistift?

Apropos-Cartoonist Arthur Zgubic

10 Frisch aus der Presse

Apropos in der Druckerei

11 Mehr als ein Kratzer

Wie kann man Traumata überwinden?

12 Geschichten auf der Haut

Die Tattoos der Apropos-Verkäufer

14 Du kennst mich doch gar nicht!

Schubladendenken

16 Sprachkurs

Aus dem Leben



27

Straßenzeitungen weltweit

Aktuelles aus der Straßenzeitungswelt.

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

16 Kurt

17 Luise

Georg

18 Ogi

19 Yvan Odi

20 Andrea

21 Narcista

AKTUELL

22 Schriftsteller trifft Verkäufer

Franz Zeller porträtiert Ion Firescu

24 Kultur-Tipps

Was ist los im April

25 Gehört & gelesen

Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen

26 Kolumne: Robert Buggler

Leserbriefe

VERMISCHT

27 Straßenzeitungen weltweit

28 Apropos Kreuzworträtsel

29 Apropos intern

30 Kolumne: Das erste Mal

Von Chris Winkler

31 Chefredaktion intern

Leserin des Monats

Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“.



EDITORIAL

GEZEICHNET

Liebe Leserinnen und Leser!

Und, haben Sie schon die Zahlen auf der Titelseite nachgezeichnet?

Während wir als Kinder unermüdlich zeichnen und unsere gemalte Sicht der Welt stolz den Erwachsenen präsentieren, verlieren viele von uns im Laufe der Zeit den Impuls, zum Stift zu greifen. Irgendwie schade. Obwohl es kein Talent erfordert, Zahlen nachzuzeichnen, habe ich eine gewisse Befriedigung verspürt, als ich eigenhändig das Cover vervollständigt habe.

Apropos-Cartoonist Arthur Zgubic ist seit den Anfängen der Salzburger Straßenzeitung dabei. Monat für Monat blickt er mit feinem Blick und spitzer Feder auf menschliche Abgründe. Das April-Cover ist seine Einladung an Sie, auch an Apropos mitzuwirken. Im Titelgespräch denkt er an die Anfänge des Comic-Strips zurück sowie an eigene Zeichenerfahrungen. Letztlich schimmern bei jedem guten Cartoon Tragödie wie Komödie gleichermaßen durch, ist er überzeugt (S. 6–9).

Jede Zeichnung hat ihre Geschichte – und einige Verkäufer tragen sie täglich auf der Haut. Georg, Ogi und Kurt erinnern sich in dieser Ausgabe an die Entstehungszeit ihrer Tätowierungen (S. 12/13).

Nicht immer sind Lebens-Zeichnungen sichtbar. Manche Menschen tragen sie versteckt in ihrer Psyche. Schwierig wird es, wenn sich Traumata selbständig machen und den Betroffenen das Leben schwer machen. Anzuerkennen, was ist, ist dabei der erste Schritt zur Heilung (S. 11/12).

Eine Zeitung entsteht in vielen Etappen. Das beobachteten unlängst unsere Verkäufer in unserer Druckerei, dem Medien-Druck Salzburg. Sie waren völlig fasziniert, welche Stationen die Zeitung durchläuft, bis sie vom Computer ihren Weg in ihre Hände findet – in diesem Fall die Glücks-Ausgabe (S. 10/11).

Diese hat uns Glück gebracht, denn wie sonst ist es zu erklären, dass wir Mitte des Monats ausverkauft waren? Daher haben wir alle Reserven mobilisiert, um die April-Ausgabe früher herausbringen zu können. Danke allen Mitwirkenden dafür (S. 31)!

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

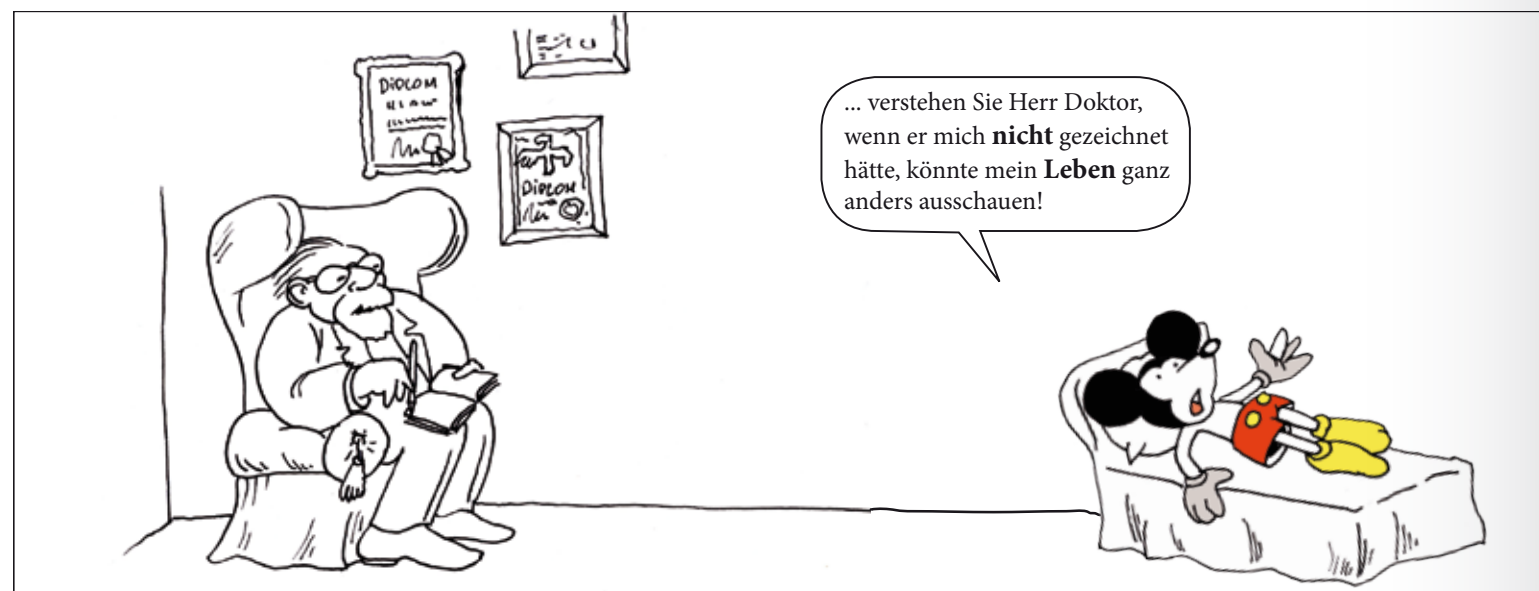
Lassen sich Falten wirklich aufhalten?

SPUREN DER ZEIT

von Julia-Katharina Wiesbauer

Älter werden wir alle und dennoch jagt es den meisten von uns eine Heidenangst ein. Die Werbung lockt mit allerlei Wundermitteln, die die Zeichen der Zeit stoppen sollen. Wie gut sie tatsächlich wirken, ist fraglich. Studien legen nämlich nahe, dass Antifaltencremes ihrem Namen so gar keine Ehre machen. Was aber kann man dann gegen die lästigen Fältchen tun? In Wahrheit sehr wenig. Wenn wir altern, wird nach und nach weniger Kollagen produziert, wodurch die Elastizität der Haut nachlässt und Falten entstehen. Eine gewissenhafte Pflege, ausreichend Schlaf und gesunde Ernährung helfen dabei, die Haut möglichst lange jung zu halten, aber irgendwann machen sich die ersten Fältchen trotzdem bemerkbar. Wer den Alterungsprozess – zumindest optisch – aufhalten will, muss sich unters Messer legen oder zum Nervengift Botox greifen. Dadurch sieht man im besten Fall zwar jünger aus, riskiert aber gleichzeitig, Leichtigkeit und Ausstrahlung einzubüßen. Falten unterstreichen schließlich den Charakter einer Person. Durch Lachfalten in den Augenwinkeln etwa erscheinen uns unsere Mitmenschen gleich viel sympathischer. Ein komplett straffes Gesicht im höheren Alter, möglicherweise verstärkt durch aufgespritzte Lippen, wirkt dagegen unnatürlich. Die eingeschränkte Mimik kann andere sogar irritieren und misstrauisch machen. Und nicht nur das: Beim Lächeln produziert unser Körper Endorphine, die unser Wohlbefinden steigern. Wer nicht mehr übers ganze Gesicht lachen kann, schadet sich damit im Endeffekt also selbst. Abgesehen davon ist nichts ansteckender, als ein ehrliches Lächeln, egal ob mit oder ohne Falten. <<

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



APROPOS - Nr. 151 - April 2016

DIE WELT DURCH KINDERAugEN

von Julia-Katharina Wiesbauer

Bunt, farbenfroh und fröhlich, so kennen wir Zeichnungen von Kindern. Sie malen die Dinge so, wie sie ihnen gefallen, nicht so, wie sie tatsächlich sind. Die ersten Zeichenversuche von Kleinkindern sind meist nur Striche und Linien, aber deshalb noch lange nicht willkürlich. Die Bedeutung der Objekte und Personen in den Bildern zeigt sich zum Beispiel häufig an der Größe. Was den Kindern in ihren Bildern wichtig erscheint, malen sie größer, das weniger Wichtige im Vergleich dazu kleiner. So kommt es, dass Menschen in den Zeichnungen oft größer sind als Häuser. Unbewusst drücken Kinder durch Zeichnungen aus, was ihnen wichtig ist und was sie sich wünschen. Neben Tieren, Abenteuern oder Blumen entstehen so auch Bilder von der glücklichen Familie und dem Zuhause. Kinder wissen eben, dass auch die kleinen Dinge im Leben es wert sind, gezeichnet zu werden, und das macht ihre Bilder so besonders. <<



Foto: Thinkstock

Soziale Zahlen im April

Wer die Zeichen nicht lesen kann



17 % der Österreicher können nur völlig unzureichend lesen und schreiben

8,4 % verfügen hingegen über eine besonders hohe Lesekompetenz



781 Millionen Analphabeten gibt es weltweit

2/3 davon sind Frauen und Mädchen

Die meisten Analphabeten gibt es in Indien, China und Pakistan.



NAME Arthur Zgubic
LEBT als Oberösterreicher
 nach wie vor unbeabsichtigt
 seit dreißig Jahren in Salzburg
ZEICHNET mit allen Stärken
 eines Bleistifts

LÖSCHT selten
VERGISST oft
FREUT SICH lieber heute
ÄRGERT SICH lieber morgen

Titelinterview

„STAUBSAUGER ODER BLEISTIFT?“

Er zeichnet seit der ersten Stunde für die Salzburger Straßenzeitung. Apropos-
 Cartoonist Arthur Zgubic erzählt im Titelinterview, dass die Straße der Geburtsort
 des Comicstrips ist, warum ein gelungener Witz immer tragische und komödi-
 antische Elemente beinhaltet und weshalb das Caféhaus ein Ort der Meditation ist.
 Zudem lässt er es sich nicht nehmen, auch mich zu interviewen.

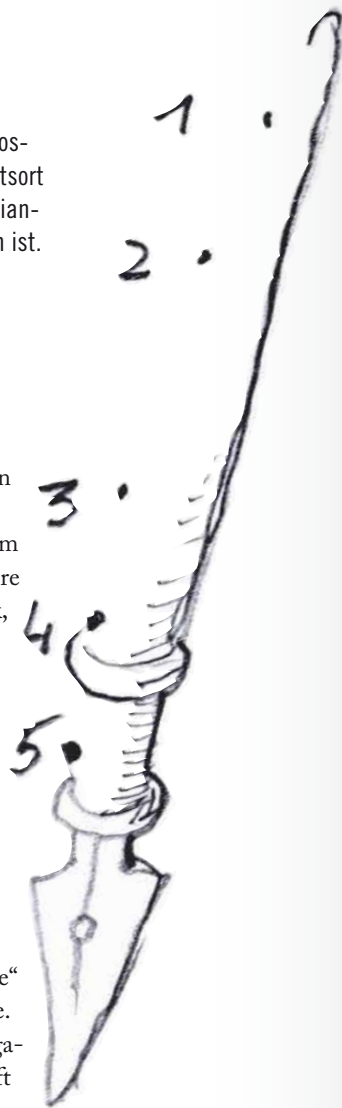
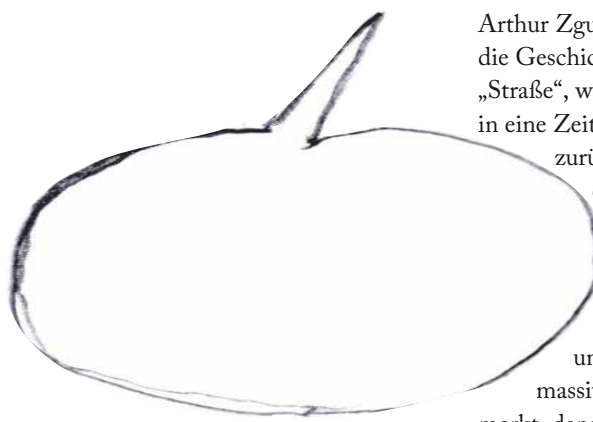
Ein gemeinsames Interview von
 Chefredakteurin Michaela Gründler & Cartoonist Arthur Zgubic

Was reizt dich an dem Format „Comicstrip“?

Arthur Zgubic: Vielleicht die Geschichte des Comicstrips. Denn
 die Geschichte des Comicstrips ist auch die Geschichte der
 „Straße“, weil er dort entstanden ist. Steigen wir doch gemeinsam
 in eine Zeitmaschine und drehen den Chronometer um 110 Jahre
 zurück. Den Ort geben wir auch ein: nämlich New York,
 das buchstäblich über Nacht zur zweitgrößten Stadt
 der Welt gewachsen ist. Dreieinhalb Millionen
 Einwohner und täglich treffen weitere zweitausend
 Einwanderer aus Europa auf Ellis Island
 ein – heute würden wir „Wirtschaftsflüchtlinge“
 und „Hotspot“ dazu sagen. Und natürlich schafft diese
 massive Zuwanderung einen äußerst lukrativen Zeitungs-
 markt, denn die Einwanderer wollen auch was über die neue
 Welt wissen. Zwei Medienmogule teilen sich diesen Markt: ein
 Herr Pulitzer und ein Herr Hearst, dessen Leben und Wirken
 übrigens die Vorlage war für den berühmten Film „Citizen Kane“
 von Orson Welles. Aber wieder zurück zu unserer Zeitmaschine.
 Es ist Sonntag. An der Ecke kaufen wir noch schnell eine Ausga-
 be der „N.Y. World“, bevor der Zeitungsjunge die letzte verkauft
 hat. Denn seit einigen Monaten gibt es einen neuen Star in der
 Stadt: Sein Name lautet „Yellow Kid“. Eine gezeichnete Figur in
 der Sonntagsbeilage. Ein kleiner Junge in einem gelben Nach-
 themd, ein Straßenkind mit großen Segelohren, das mit seiner
 Bande turbulente Abenteuer besteht und sehr trickreich den
 gefährlichen Alltag im Elendsviertel meistert. Also Überlebens-
 strategien. Diese Figur ist so populär, dass Pulitzer seine Auflage
 innerhalb kürzester Zeit verdoppelt hat.

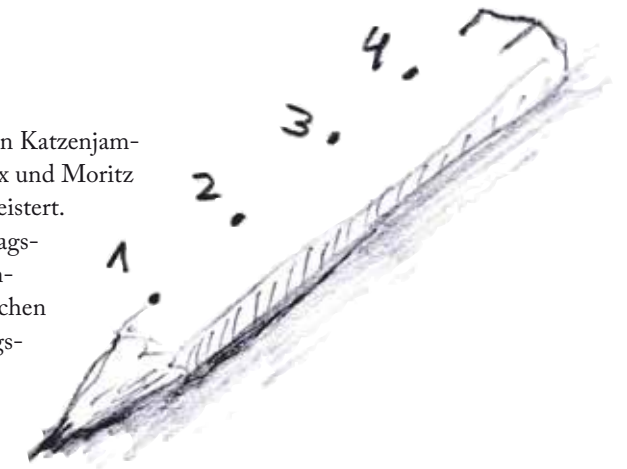
Der Comic verhalf der Zeitung, die Auflage zu verdop- peln? Beeindruckend.

Arthur Zgubic: Ja. Und wenig später ist die Geburtsstunde
 des Comicstrips, so wie ich ihn auch bei dir im Apropos
 mache: Bild an Bild mit einem Spalt und Text in Sprech-
 blasen. Hearst kontert seinem Konkurrenten >>



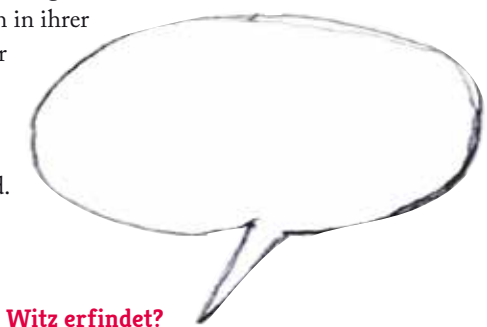
„Jede große Tragödie ist auch eine
 Komödie und umgekehrt.“

Pulitzer mit seiner eigenen Comicstripreihe: „den Katzenjam-
 mer Kids“. Hearst hat auf einer Europareise Max und Moritz
 von Wilhelm Busch kennengelernt und war begeistert.
 So was in der Art wollte er auch in seiner Sonntags-
 beilage haben und angelt sich einen deutschstämmigen
 Zeichner. Mit achthunderttausend Menschen
 sind die Deutschen die zweitgrößte Bevölkerungs-
 gruppe der Stadt. Wieder sind es die Abenteuer
 einer Kinderbande, die sich im ärmlichen All-
 tag behaupten, mit viel Slapstick, Raffinesse
 und Witz. Und das besondere ist die Sprache,
 die sie sprechen, weil es eine Mischung aus
 Deutsch und Englisch ist – also „denglish“. Und so sind die
 „Katzenjammer Kids“ die nächste Sensation und der Comicstrip ist
 das Format und die Sprache der Einwanderer. In den nächsten fünf-
 zehn Jahren wird dieser Markt überschwemmt sein mit unzähligen
 und den aberwitzigsten Figuren. Die Form wird bleiben bis heute.



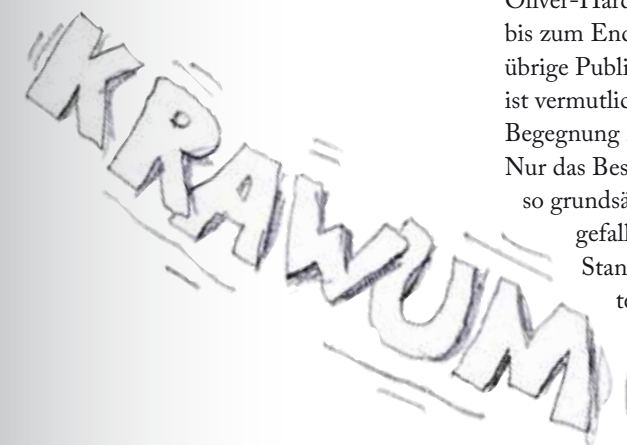
Hast du besondere Vorbilder, die dich geprägt haben?

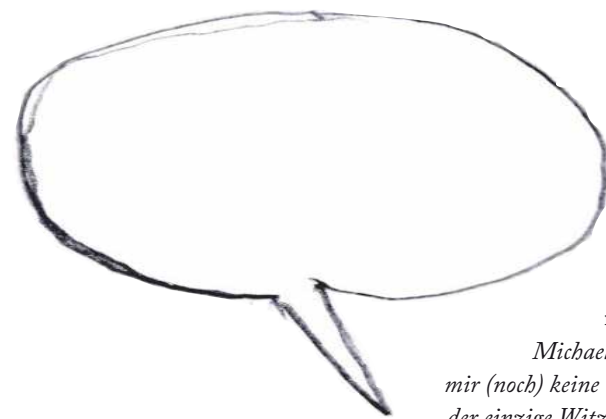
Arthur Zgubic: Vielleicht so: Mein erster Kinobesuch mit drei
 Jahren in Begleitung meiner älteren Cousine, ein Stan-Laurel-und-
 Oliver-Hardy-Film. Laut meiner Cousine muss ich von Anfang
 bis zum Ende des Films durchgelacht haben, was natürlich für das
 übrige Publikum im Kino nicht wirklich lustig war. Ich denke, das
 ist vermutlich das Erlebnis, das mich wirklich sehr geprägt hat, die
 Begegnung mit diesem Humor und dieser wunderbaren Anarchie:
 Nur das Beste zu wollen und es geht doch absehbar, gnadenlos und
 so grundsätzlich schief. Und wenn dann alles in sich zusammen-
 gefallen ist, nur noch eine gewaltige Verwüstung, haben
 Stan und Olli zwar wieder nicht den Weg in ein sogenann-
 tes bürgerliches Leben gefunden, aber gehen am Ende
 gemeinsam ab, unerschütterlich in ihrer
 Freundschaft zueinander, der
 nächsten schicksalhaften
 Katastrophe entgegen. Dass
 es wieder schiefgehen wird, ist
 doch auch eine Art von Happy End.
 Na, wenn das nicht die schönste Poesie des
 Scheiterns ist! Echte Philosophen!



Gibt es ein Rezept, wie man einen gut gelungenen Witz erfindet?

Arthur Zgubic: Ich denke, dass jede große Tragödie auch eine
 Komödie ist und jede große Komödie eine Tragödie. Das wusste
 auch der Großmeister Shakespeare und gilt auch für den sogenann-
 ten gemeinen erzählten Straßenwitz, wobei der jüdische Witz das ja
 zur Virtuosität ausgebildet hat. >>





Arthur Zgubic: Hast du eigentlich einen Witz, den du dir selbst erzählst, wenn es dir mal nicht so gut geht?

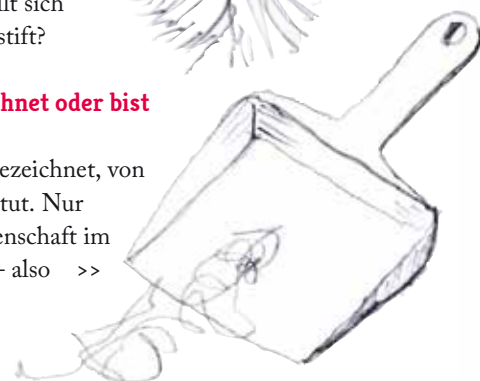
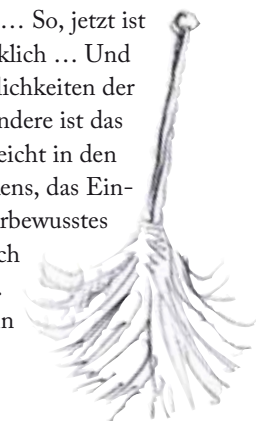
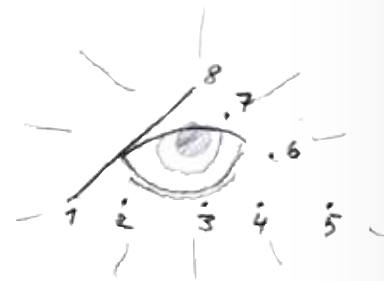
Michaela Gründler: Wenn es mir mies geht, erzähle ich mir (noch) keine Witze, aber falls doch, würde der so klingen wie der einzige Witz, der mir jemals in Erinnerung geblieben ist: „Die Hochwasserkatastrophe hat einen Mann auf das Dach seines Hauses getrieben. Doch auch dort ist er nicht sicher – das Wasser steigt bedrohlich an. Retter in einem Boot kommen vorbei und wollen ihn mitnehmen. „Nein, danke“, antwortet er, „Gott wird mich retten.“ Es wird Nacht, das Wasser steigt weiter, der Mann klettert auf den Schornstein. Wieder kommt ein Boot vorbei, und die Helfer rufen: „Steig ein!“ „Nein, danke, Gott wird mich retten“, ist die Antwort. Schließlich kommt ein Hubschrauber. Die Besatzung sieht ihn im Scheinwerferlicht, das Wasser reicht ihm bis zum Kinn. „Nehmen Sie die Strickleiter“, ruft einer der Männer. „Nein, danke, Gott wird mich retten“, sind die letzten Worte des Mannes, denn kurze Zeit später ertrinkt er. Im Himmel beschwert er sich bei Gott: „Mein Leben lang habe ich treu an Dich geglaubt. Warum hast Du mich nicht gerettet?“ Gott sieht ihn erstaunt an: „Ich habe dir zwei Boote und einen Hubschrauber geschickt. Worauf hast du gewartet?“

Wie kommst du zu deinen Ideen?

Arthur Zgubic: Das weiß ich nie so genau. Aber ich weiß, welches Ritual vorher abläuft und das kennen die meisten nur zu gut: Innere Unruhe ... Plötzlich: Man entdeckt Staub auf einem Bilderrahmen, der dir gerade eben noch vollkommen egal war ... naja, und wenn man schon den Putzjetzen in der Hand hat, dann kann man den Badezimmerspiegel auch ... Einige Zeit später ist die Küche aufgeräumt, der Boden gewischt ... Zwischendurch ein paar echt gute Einfälle für das, was man eigentlich hätte machen müssen ... die Fenster dann doch ein andermal ... So, jetzt ist es echt gemütlich! Also jetzt geht's los, aber wirklich ... Und so gemütlich jetzt! Ich denke, es gibt zwei Möglichkeiten der Ideenfindung: Die eine ist das Gehen und die andere ist das Caféhaus. Durch das Gehen kommt man sehr leicht in den Zustand eines „Flow“, eines absichtslosen Denkens, das Eintauchen in einen Gedankenstrom. Eine Art vorbewusstes Denken. Das andere ist das Caféhaus, das auch ein besonderer Ort der Meditation sein kann. Konzentration durch Zerstreuung. Tja und wenn man dann die tolle Idee hat ... dann stellt sich wieder die Frage: Staubsauger oder Bleistift?

Hast du als Kind auch schon immer gezeichnet oder bist du spätberufen?

Arthur Zgubic: Ich habe immer gezeichnet, von klein auf, was sowieso jedes Kind tut. Nur behalten nicht alle Kinder die Leidenschaft im Alterwerden. An meinen Schulheften – also >>



„Es gibt zwei Möglichkeiten der Ideenfindung: Die eine ist das Gehen und die andere ist das Caféhaus.“

mein Frühwerk – erkennt man, dass der Anteil von Mitschrift und gezeichneten Kommentar circa fifty-fifty war. Und, damals wie heute, kann ich mich bei einem komplizierten Vortrag oder bei einer komplexen Diskussion besser konzentrieren, wenn ich währenddessen zeichne. Oder, es zeichnet vielleicht das Kind von damals in mir weiter.

Arthur Zgubic: Welchen Lieblingsberufswunsch hattest du denn als Dreijährige?

Michaela Gründler: Indianerin? Drachenreiterin? Keine Abnung. Als Dreijährige hatte ich wohl wichtigere Überlegungen.

Andere Frage, welche Figuren zeichnest du am liebsten?

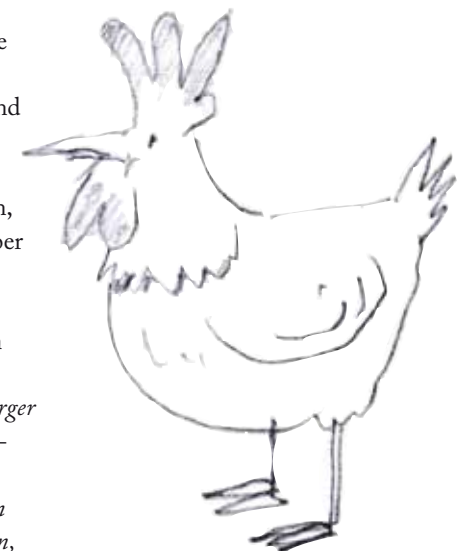
Arthur Zgubic: Das hängt vom Medium ab, wofür ich zeichne ... fürs Apropós schleichen sich aber doch einige Figuren immer wieder ein, die ich inzwischen echt nett finde, wenn sie wieder auftauchen: Schweine, Metzger und den Sensenmann mit viel Zuneigung und Liebe zum Tragischen, zur Schönheit des Tragischen, der Poesie des Vergeblichen ... und der Hoffnung im reinen Herzen, wie es eben nur Schweine so tief empfinden können ... aber Hühner sind auch nicht schlecht.

Arthur Zgubic: Was ich schon immer wissen wollte: Gibt es in deinem Job so etwas wie die „Routine des Mitgefühls“?

Michaela Gründler: Routine des Mitgefühls ... ein starker, arger Begriff. Nein, mein Herz ist immer auf den jeweiligen Menschen in der jeweiligen Situation ausgerichtet. Aber ich habe im Laufe der Zeit gelernt, mehr Mitgefühl für meine eigenen Bedürfnisse zu entwickeln. Somit kann ich besser einschätzen, was mein Entwicklungsfeld ist und was jenes des anderen.

Letzte Frage: Welchem Comic-Helden würdest du gern begegnen?

Ich glaube, ich würde gerne Donald Duck begegnen. Und zwar soll der bei meiner Beerdigung über mein Leben und Wirken sprechen. Das wäre echt zum Totlachen! <<



AUSSTELLUNG

„Karikaturen“. Über 60 Karikaturen von Nachwuchstalenten des ersten Salzburger Karikaturenpriests. Mona Wurz (16) holte den ersten Preis.

Wann: 4. bis 25. April 2016,
Mo. bis Do.: 8.00–16.00 Uhr,
Fr.: 8.00–14.30 Uhr
Vernissage am 7. April um 19.00 Uhr
Wo: Rotunde der Salzburg AG,
Bayerhamerstraße 16, 5020 Salzburg
www.marksalzburg.at



Foto: Ogi Georgiev

Apropos in der Druckerei

FRISCH AUS DER PRESSE

von Sophia Hannah Schwaighofer

Seit fast zwei Jahrzehnten sorgt „Medien-Druck Salzburg“ dafür, dass Apropos Form annimmt. Nun durften die Verkäufer einen Blick hinter die Kulissen werfen und live bei der Entstehung der neuen Ausgabe dabei sein.

Die Zeitung, die sie täglich in den Händen halten, ist für die Apropos-Verkäufer ein wichtiger Teil ihres Lebens. Sie kennen die Menschen in der Redaktion und im Vertrieb, aber nicht den Produktionsprozess in der Druckerei. Daher lud Norbert Conrad, der Leiter von „Medien-Druck Salzburg“ in Elsbethen, Ende Februar das Apropos-Team ein, sich die Produktion der März-Ausgabe aus nächster Nähe anzusehen.

Schon seit der ersten Ausgabe vor rund 19 Jahren druckt seine Firma jeden Monat die Straßenzeitung. Apropos ist Norbert in dieser Zeit sehr ans Herz gewachsen. Freundlich begrüßt er seine Gäste und startet die Führung durch die Hallen der Druckerei. Während er erklärt, in welchen Schritten die Zeitung entsteht, übersetzen Chefredakteurin Michaela und Redakteurin Katrin für die afrikanischen Verkäufer auf Englisch.

Norbert erzählt, dass für die 32-seitige Ausgabe in der Auflage von 10.000 Stück rund 13 Kilometer Papier verwendet werden. „So viele Zeitungen verkaufen wir? Das ist ja Wahnsinn“, staunt Halaoui aus Togo. Die Verkäufer sehen sich neugierig in der Druckerei um und stellen Fragen über Fragen: Wie viele Menschen sind am Druck beteiligt? Wie lange dauert es, bis die Zeitung fertig ist? Was, wenn mal etwas schiefgeht? Während Norbert die Fragen beantwortet, versuchen einige Verkäufer spaßeshalber eine der Pa-

Medien-Druck-Salzburg-Leiter Norbert Conrad führt das Apropos-Team durch die Räumlichkeiten der Druckerei.

pierrollen zu verschieben. Auch mit vereinten Kräften rührt sich die eine Tonne schwere Masse dennoch keinen Zentimeter.

Im nächsten Raum zeigt Norbert, wie die Druckplatten gefertigt werden. Sobald die ersten Platten aus der Maschine kommen, ist die Freude groß. In den nächsten Schritten erklärt der Leiter der Druckerei, wie sich die Farben zusammensetzen, bevor er die Gruppe pünktlich zum Andruck zur Druckmaschine bringt. Ogi steht in der ersten Reihe und macht fleißig Fotos. Auch die anderen Verkäufer schießen einen Schnappschuss nach dem anderen.

Kaum kommt die erste Ausgabe aus der Druckmaschine, haben sie die Verkäufer auch schon in den Händen und staunen dabei nicht schlecht. Besonders die erfrischend kräftigen Farben der März-Ausgabe gefallen den Verkäufern. Evelyne ist begeistert: „Wow, die Ausgabe ist richtig schön geworden! Aber das ist sie ja eigentlich eh immer.“ Gespannt beobachten die Verkäufer die letzten Schritte der Fertigstellung, vom automatischen Zusammenzurren der Zeitungstapel bis zum Einpacken der einzelnen Stapel in Folie.

Zum Abschluss wird noch ein Gruppenfoto gemacht und danach darf sich jeder eine frisch gedruckte Ausgabe mitnehmen. „Toller Ausflug! Voll interessant zu sehen, wie unsere Zeitung Schritt für Schritt entsteht“, fasst Verkäufer Georg den gemeinsamen Vormittag zusammen. >>

Das Apropos-Team ist stolz auf die fertige Ausgabe!



Foto: Sophia Hannah Schwaighofer



Fotos: Michaela Jundler

1. Die Daten werden vom Server importiert



2. Die Druckplatten werden belichtet



3. Die Druckmaschine wird gestartet



4. Norbert Conrad hat den ersten Andruck



5. Die Druckmaschine läuft



6. Die Zeitungen kommen in die Versandabteilung



7. Dort werden sie gebündelt



Traumata überwinden

MEHR ALS EIN KRATZER

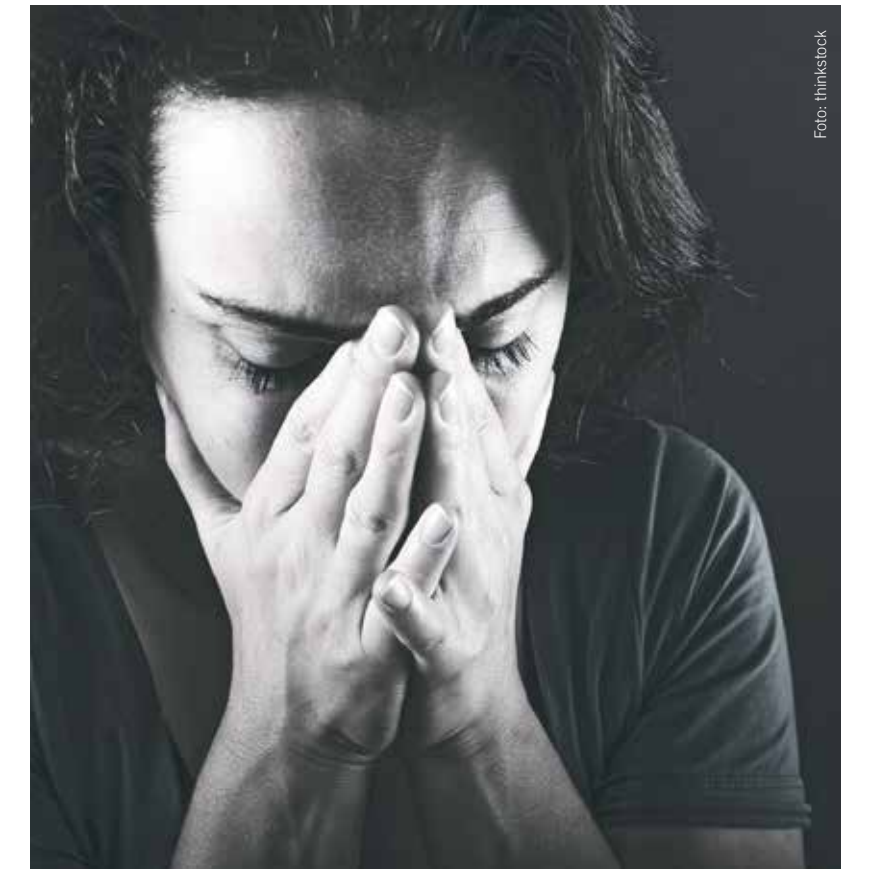


Foto: thinkstock

Extremsituationen wie Unfälle, Naturkatastrophen, Überfälle und Vergewaltigungen verändern die Psyche eines Menschen für immer. Sie zu überwinden, braucht Zeit und in vielen Fällen auch professionelle Hilfe.

von Katrin Schmoll

Jeder hat Erlebnisse, die einen so geprägt haben, dass man sie nie vergisst. Ob es der Moment ist, in dem man sich in der Schule mit hochrotem Kopf durchs erste Referat stottert, als man nach der Trennung die Tür zur gemeinsamen Wohnung für immer schließt oder der, in dem einem bewusst wird, dass ein Traum gescheitert ist.

Demütigungen und Enttäuschungen mögen lange an uns nagen, aber wir können sie in der Regel gut wegstecken und im besten Fall daraus lernen.

Anders ist das in Extremsituationen, in denen einem gewaltsam die Kontrolle über das eigene Leben entzogen wird, etwa bei einem schweren Unfall, einer Naturkatastrophe einem Überfall oder einer Vergewaltigung. Die Betroffenen erleben dabei ein so starkes Gefühl von Ohnmacht und Hilflosigkeit, dass es sich für einige so anfühlt, als würden sie „aus ihrem Körper aussteigen“ oder „sich woanders hindenken“. >>

Wenn die akute Gefahr vorüber ist, beginnt die Psyche mit dem Versuch, das Erlebte zu verarbeiten. Die Bilder kommen dann in Form von „Flashbacks“ oder Alpträumen immer wieder zurück, Panikattacken, Selbstzweifel und Schlafstörungen machen die Rückkehr in ein normales Leben unmöglich. Wenn dieser Zustand auch nach Wochen noch anhält, spricht man von einer posttraumatischen Belastungsstörung. Die tritt besonders häufig dann auf, wenn es einen Täter gab und man die traumatische Situation lange ertragen musste. Nicht immer zeigen sich die Folgen eines Traumas sofort. Manchmal erholen sich Betroffene sogar scheinbar gut vom Schockerlebnis und die psychischen Folgen machen sich erst nach Monaten oder sogar Jahren bemerkbar. Eine Therapie ist in den meisten Fällen der einzige Ausweg.

Die Psychotherapeutin und Universitätsprofessorin Luise Reddemann hat sich auf die Behandlung von Traumafolgestörungen spezialisiert. Sie geht bei der Arbeit mit ihren Patienten mit viel Mitgefühl und Verständnis vor und rät dies auch den Angehörigen: „Traumatisierte Menschen leiden darunter, dass ihr Stressverarbeitungssystem nicht mehr ‚normal‘ funktioniert. Wenn sie stark erregt wirken, sollte man sich bewusst machen, dass das eine Traumafolge ist, und es nicht persönlich nehmen.“

In der Therapie lassen sich gute Erfolge erzielen und die schwerwiegendsten Symptome lindern, doch wie jede Wunde braucht auch die Heilung der seelischen Verletzungen ihre Zeit. Viele Patienten wollen den schrecklichen Vorfall einfach nur vergessen, aber gerade das Aufarbeiten ist ein wichtiger Schritt im Genesungsprozess. „Manchmal ist es nötig, sich mit der traumatischen Erfahrung noch einmal detailliert auseinanderzusetzen“, betont Luise Reddemann.

Die Psychotherapeutin beschäftigt sich im Rahmen ihrer Arbeit auch mit Überlebenden der NS-Zeit und deren Nachfahren, die ebenfalls an den Folgen der Traumatisierung leiden. Sie ist überzeugt, dass man Menschen, die Krieg und Zerstörung miterlebt haben, – damals wie heute – mit Mitgefühl begegnen sollte: „Das Wichtigste ist es, ihr Leiden anzuerkennen und ihnen zutrauen, dass sie die Kraft haben, gesund zu werden, wenn sie sicheren Boden unter den Füßen haben.“ <<

BUCHTIPP



KRIEGSKINDER UND KRIEGSENKEL IN DER PSYCHOTHERAPIE

Folgen der NS-Zeit und des Zweiten Weltkriegs erkennen und bearbeiten – Eine Annäherung

Luise Reddemann

Klett-Cotta 2015
19,95 Euro

Tätowierungen des Verkaufsteams

GESCHICHTEN AUF DER HAUT

Tattoos sind Erinnerungen, verewigt auf der Haut. Sie ermöglichen es einem, Menschen und Ereignisse aus der Vergangenheit immer sichtbar bei sich zu tragen. Drei Apropos-Verkäufer erzählen, welche Bedeutung ihre Tätowierungen für ihr Leben haben.

von Julia-Katharina Wiesbauer



Georg

„Es geht nicht um das Motiv, sondern um die Leute, die es gemacht haben.“

„Ich habe mehrere Tattoos, obwohl ich mir eigentlich nie ein Tattoo stechen lassen wollte. Aber in meiner Zeit im Gefängnis, als ich nicht wusste, wie es mit meinem Leben weitergehen wird, haben meine Zellgenossen und ich uns gegenseitig Tattoos gestochen. Wir haben die Tinte selbst aus zerlassener Schuhsohle hergestellt, weil das Tätowieren im Gefängnis verboten ist. Jeder hat das gezeichnet, was er konnte, die Farben kamen erst später dazu. Jedes meiner Tattoos ist von einem anderen Zellengenossen. Es geht mir auch nicht um das Motiv, sondern um die Leute, die es gemacht haben. Nur eines ist von einem professionellen Tätowierer: ein Che-Guevara-Tattoo im Nacken. Da die Tattoos ineinander verlaufen, habe ich nie gezählt, wie viele es wirklich sind. Viele Leute erkennen durch die Art, wie sie gestochen sind, dass es Gefängnistattoos sind. Bei diesen Tätowierungen merkt man halt sofort, dass es eine Geschichte dazu gibt. Die meisten Leute schauen nur, andere fragen, was da war, und darauf kriegen sie auch eine Antwort, denn ich habe nichts zu verbergen. Das sind einfach Teile aus meinem Leben, die ich nicht vergessen will. Ich hab viel dazugelernt und es war ja nicht alles nur negativ. Daran erinnern mich meine Tattoos.“

„Die Tattoos sind ein Teil meines Lebens und erinnern mich daran, wie viel ich dazugelernt habe.“



Kurt

„Mein erstes Tattoo steht für unsere Freundschaft.“

„Ich habe fünf Tattoos. Vier an den Armen und auf der Schulter habe ich die Rolling Stones eintätowiert. Meine Freundin habe ich vor drei Jahren verewigt, am rechten Unterarm. Das erste Tattoo habe ich mir mit 13 Jahren zusammen mit meinen Zimmerkollegen selbst gestochen, mit selbst gebastelter Ausrüstung. Herausgekommen ist so ein verkrakeltes Schwert. Ich bin im Heim großgeworden und wir wollten uns ein Freundschaftstattoo stechen, welches uns für immer verbindet. Den rechten und den linken Oberarm hab ich mir in Deutschland tätowieren lassen, als ich eingesperrt war, es ist also ein Gefängnistattoo. Vor rund zwei Jahren habe ich mir das Schwert und einen Widder – das ist mein Sternzeichen – überstechen lassen. Den linken und rechten Oberarm würde ich mir auch noch gerne überstechen lassen, weil das doch schon alte Tattoos sind und die Qualität von damals nicht dieselbe wie heute ist. Den Heimkollegen von damals hab ich übrigens in der Zwischenzeit einmal getroffen und es geht ihm gut. Das ist das Wichtigste.“



Ogi

„Meine Mutter hat Tattoos gehasst.“

„Ich habe ein einziges Tattoo, auf der Wade am linken Fuß. Ich habe es mir vor 21 Jahren stechen lassen, als meine Mutter gestorben ist. Sie hat Tattoos gehasst. Sie hat mir gesagt, dass so was nur Zigeuner oder obdachlose Menschen machen. Aber ich war anderer Meinung und als ich in der Kaserne war, bei der Marine, da waren Tätowierungen bei den Matrosen sehr beliebt. Der Tiger als Motiv hat mit Sport zu tun – ich war damals nämlich ein guter Sportler. Es gibt diesen Song „Eye of the tiger“ und als Boxer war das mein Lieblingslied. Weitere Tattoos sind nur dann geplant, wenn ich ein richtiges Motiv finde. Als Straßenzeitungsverkäufer sehe ich viele Leute, die tätowiert sind, besonders im Sommer. Wenn sie volltätowiert sind, finde ich das ein bisschen komisch. Aber es ist halt Kunst. Leute verstehen Kunst auf unterschiedliche Weise.“

VERANSTALTUNGSTIPP

Robin Hood – Kunst gegen Armut

15 Künstler & Hobbykünstler haben sich Gedanken zum Thema Armut gemacht und versteigern ihre Werke zugunsten des Projektes „ArMut-Teilen“. Die Veranstaltung findet am 20. April ab 18.00 Uhr in der Wiener-Philharmoniker-Gasse 1 statt. Nach einem kurzen Vortrag mit anschließender Diskussionsrunde gibt es Getränke, Snacks und Musik.

Gezeichnet durch Labels

DU KENNST MICH DOCH GAR NICHT!

von Alex Frederickson

Bist du einmal gebrandmarkt, bleibt dir dieser Stempel – für alle sichtbar, von den meisten missverstanden und von vielen gefürchtet.“ Diese Zeilen habe ich für mein Buch geschrieben, in dem ich die Stigmatisierung psychisch Erkrankter beschreibe, aber sie treffen auf viel mehr zu. Man kann sich keine Zeitung, keine Fernsehsendung, keine Werbung, keine Homepage oder keine Social-Media-Seite anschauen, ohne dass man mit „Stempeln“ konfrontiert wird, egal ob positiv oder negativ.

Wir „stempeln“ Menschen ab, weil es leichter ist, jemanden in eine Schublade zu stecken, als sich die Zeit zu nehmen, ihn kennenzulernen.



Autorin Alex Frederickson gemeinsam mit Daniel, der in der Getreidegasse bettelt.

Ich sitze auf der Straße in Salzburgs schöner Altstadt und rede mit meinem Freund Daniel. Er kommt aus Serbien, ist schwerbehindert und sitzt im Rollstuhl. Er bettelt. Sein Deutsch ist schon recht gut und an diesem sonnigen Tag genieße ich es, einfach dazusitzen und mit ihm zu plaudern. Aus dem Augenwinkel nehme ich die Reaktionen der Passanten wahr. Die Blicke,

Nur allzu leicht stempeln wir Menschen ab und stecken sie in eine bequeme Schublade: Bettler. Flüchtling. Obdachloser. Schwuler. Verrückter. Warum es wichtig ist, hinter die Fassade zu blicken.

die uns zugeworfen werden, sind, wie immer, fast ausschließlich böse. Ein paar Menschen beschimpfen uns sogar. „Wenn er dir so gut gefällt, nimm ihn mit!“, ruft mir eine Frau zu. Ein junger Mann spuckt direkt vor meinen Füßen auf den Boden.

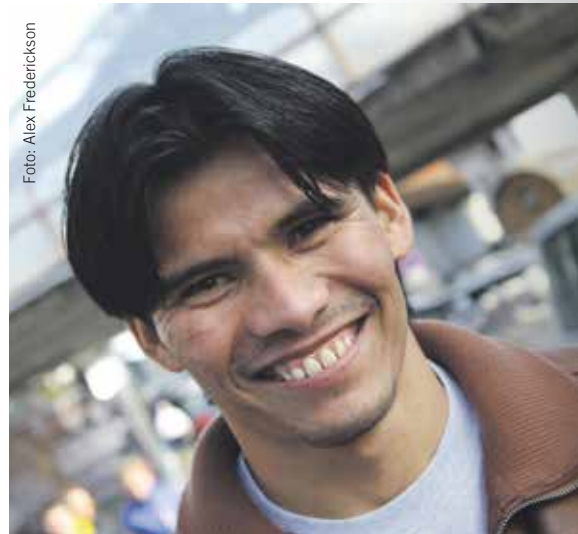
Für diese Menschen ist Daniel nur ein Bettler. Ein Schandfleck in der schönen Landschaft und ein Schmarotzer, der auf Kosten der anderen lebt. Damit haben sie unrecht. Er ist ein Mensch. Ein Mensch, der schwerbehindert ist und aus einem Land kommt, wo das tägliche Leben noch schlimmer ist, als bei jedem Wetter hier auf der Straße beschimpft zu werden. Ein Mensch, der genauso interessant wie interessiert ist. Ein guter Gesprächspartner. Ein Mensch, der lacht und liebt und weint und schmerzt. Ein Mensch wie du und ich. Man muss nicht sein Betteln befürworten, aber er verdient es, von jedem als Mensch anerkannt zu werden.

„Der Bettler im Rollstuhl“ – das ist sein Stempel. Ein Stempel, der ihm sein Leben oder eine schwere Körperverletzung kosten könnte. Seine Beine und Arme sind schwer atrophiert, sein Körper knochendürr und seine Hände extrem deformiert.

„Dreimal“, erzählt er mir mit schwacher Stimme, dreimal hat jemand versucht, ihn aus dem Rollstuhl zu kippen. Mir graut bei dem Gedanken. Er ist Daniel, der Mensch. Daniel, mein Freund.

Seit letztem Sommer engagiere ich mich intensiv für die Menschen auf der Flucht. Auch sie haben ihre Stempel: Syrer. Afghanen. Iraker. Flüchtlinge. Asylbewerber. Diese Wörter nehmen dem Menschen seine Individualität und werfen ihn mit allen anderen in einen Topf.

In meinem Ort wohnen 17 junge Männer aus Afghanistan und Syrien. Ich verbringe viel Zeit mit ihnen und kenne sie sehr gut. Ali lernt sehr schnell, Azizi hat einen tollen Humor und schwindelt beim Kartenspiel, Alikozai kann hervorragend kochen, Alaa hat ein weiches Herz, Anas hilft mir die Politik in seinem Land und seine Religion zu verstehen, Ali Reza

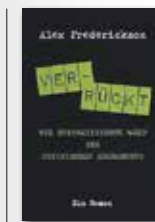


Alizada flüchtete von Afghanistan nach Österreich.

ist eher schüchtern, Mahmood hat fast seine ganze Familie im Ägäischen Meer verloren. Menschen. Einzigartig und mit den gleichen Stärken und Schwächen wie wir alle versehen.

Alizada ist 20 Jahre alt und kommt aus Afghanistan. Er gehört zu der Volksgruppe Hazara, die ungefähr 20 Prozent der Bevölkerung des Landes ausmacht. Hazara ist ein Mischvolk, das sich im Zuge der tschagtai-mongolischen Penetration in Chorasanaus mongolischsprachigen Gruppen und ihrer Vermischung mit der einheimischen Bevölkerung gebildet hat. Die Mitglieder sind seit Jahrhunderten Opfer von Diskriminierung. Die Taliban und IS betrachten sie als „Tiere“, und „Ungläubige“. Einige von Alizadas Familienmitgliedern wurden von Taliban-kämpfern brutal ermordet. Er ist ein sehr

BUCHTIPP



VER-RÜCKT

Die stigmatisierte Welt der psychischen Erkrankungen.

Alex Frederickson

Imagine
17,99 Euro



STECKBRIEF

AUTORIN Alex Frederickson **LEBT** in dem wunderschönen Pinzgau, aber oft in der Welt, über die sie gerade schreibt **ARBEITET** als freiberufliche Schriftstellerin, die in der Natur und den Bars und Restaurants des Pinzgaus schreibt

SCHREIBT Bücher und Beiträge über die Menschen, die sich am Rande der Gesellschaft befinden **LIEBT** die Macht der Worte, lachen, Bier, Hunde, die Natur und Menschlichkeit **HASST** Stempel, Schnee (!) und wenn Menschen andere Menschen verurteilen

„Stempel nehmen Menschen ihre Individualität.“

sympathischer junger Mann, der bestrebt ist zu gefallen und dessen Lächeln jedes Zimmer erhellt. „Ich bin sehr stolz Hazara zu sein, aber wir sehen anders aus und sind leicht erkennbar“, erzählt er mir. Die Terroristen wollen uns auslöschen. Es wird immer schlimmer und alles, was ich will, ist in Frieden zu leben.“

Unsere Herkunft ist längst nicht das einzige Label, das zur Bürde werden kann und verschleiert, was wirklich dahintersteckt. Steve und Jenny wohnen in einem luxuriösen Haus in den USA. Sie haben zwei tolle Kinder, drei Autos und führen ein erfolgreiches Geschäft. Das perfekte Leben, sollte man meinen, doch Steve leidet seit geraumer Zeit unter schweren Depressionen und hat schon dreimal versucht, sich umzubringen. In der Öffentlichkeit bemüht er sich, sich nichts anmerken zu lassen und sein perfektes Image aufrechtzuerhalten.

Auch Anita lebt eine Lüge. Sie ist 35, verheiratet und hat vier Kinder. Was niemand weiß: Anita ist lesbisch. Mit 18 hat sie an der Universität ihre erste große Liebe kennengelernt. Als sie ihren Eltern davon erzählte, haben sie ihre Tochter sofort nach Hause geholt und sie gezwungen, einem Priester alles zu beichten. Danach wurde ihr verboten, jemals wieder von ihren Gefühlen für Frauen zu sprechen. „Ich will meinem Mann alles erzählen und frei leben, aber ich habe furchtbare Angst, von meiner Familie und der Gesellschaft verstoßen zu

werden und meine Kinder zu verlieren“, schildert sie heute ihr Dilemma.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der jeder Mensch, der nicht aussieht wie wir, nicht so denkt, redet, betet, isst, reagiert, liebt oder lebt, mit einem gewissen Grad an Angst und Misstrauen betrachtet wird. Es ist überall auf der Welt das Gleiche. Wir sind von unserer Erziehung und Kultur konditioniert. Wer nicht lernt, Anderssein und Individualität zu akzeptieren und zu respektieren, wird die Menschen in diesem Text wahrscheinlich immer als „der Bettler“, „die Flüchtlinge“, „der Hazara“, „der Reiche“ und „die Lesbe“ sehen.

Wir alle sind Menschen, die sich in der einen oder anderen Hinsicht voneinander unterscheiden. Warum können wir uns dann nicht über die Einzigartigkeit des Einzelnen freuen? <<

Zukunft braucht Herkunft.

TRACHTEN FORSTENLECHNER
5020 Salzburg • Mozartplatz 4
Tel. 0662/843766 • www.salzburg-trachtenmode.at

Apropos-Sprachkurs

AUS DEM LEBEN

von Verena Ramsl

Die beiden Apropos-Verkäufer
Dorel Marin (l.) und Ionut Miut.

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
LEITET seit Oktober
2014 die Männer-
Deutschkurse für Apropos

sich alle einig. Dorel erzählt, dass er lange als Holzfäller gearbeitet hat, um seine drei Kinder zu ernähren. Das war ein sehr harter Job. Und irgendwann ging es nicht mehr. Er deutet auf sein Kreuz. Bei den Bildern mit Arbeitsutensilien möchte Dorel genau die Namen von allen Werkzeugen und Gartengeräten auf Deutsch wissen. Er erklärt mir, dass er Freunden schon angeboten hat, dass er kommt und ihnen im Garten hilft. Er ist sehr geschickt und kennt sich aus. Die anderen nicken bestätigend. „Dazu brauchst du aber dein eigenes Werkzeug“, erläutert Dorel. Darum hat er auch schon etwas gespart und damit will er sich dann Schaufel, Rechen, Säge etc. kaufen. Gute Idee, findet die Gruppe. Jonas erzählt, er hat zwei Jahre auf einer Baustelle gearbeitet und oft sein Geld nicht bekommen. „Das war hart. Du

kannst dir einfach nicht sicher sein, dass du bezahlt wirst, egal wo.“ Zuletzt hat er gar keine Arbeit mehr gefunden. Darum ist er jetzt hier und ist Verkäufer. Er weiß, wenn er eine Zeitung verkauft, dann verdient er auch etwas. Darauf kann er sich verlassen und seine Familie auch. Das ist gut. <<

Im Deutschkurs sprechen wir oft über Themen, die ans eigene Leben der Teilnehmer anknüpfen. Das letzte Mal habe wir mit Hilfe von Bildern zu Arbeit neue Wörter gefunden und auch über das eigene Arbeiten gesprochen. „Ich bin Verkäufer von Beruf“ höre ich einstimmig. Ja, hier in Österreich, aber wie war das mit dem Arbeiten in Rumänien? „Schwierig bis unmöglich“, da sind

Verkäufer Kurt



VERKÄUFER KURT
ließ sich von den ersten
Sonnenstrahlen inspirieren

Endlich Frühling

Ist es nicht herrlich, wenn man morgens die Augen aufschlägt und man nimmt das Vogelkonzert wahr, das unseren Alltag mit verschiedenen Tönen bereichert? Ein Lächeln erscheint auf meinem Gesicht, die Freude für den beginnenden Tag steigt, wenn morgens die Sonne scheint. Das Vogelkonzert klingt anders, als wenn der Tag grau und nass beginnt. Das ist mir schon aufgefallen.

Dort, wo die Sonne hinscheint, habe ich schon die ersten Frühlingspflanzen entdeckt und teilweise bekommen Sträucher schon ihre Knospen. Was mir besonders auffällt, ist, dass die Stimmung beim Menschen auch anders wird. Wenn die Sonne scheint, mag uns der kalte Nordwind um die Ohren pfeifen, aber wenn wir die Sonnenstrahlen auffangen und das Kitzeln auf der Nase und im Gesicht spüren, wissen wir: Endlich Frühling! <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

Schreibwerkstatt-Autorin Luise



AUTORIN LUISE
Luise freut sich auf
ausgedehnte Radtouren

Das Lachen hab ich nicht verlernt

Wenn ich zu Hause grantl und es mir im Allgemeinen schlecht geht, dann höre ich mir alte Interviews von Apropos und Radiosendungen an, dann merke ich erst, wie ich von Herzen lachen kann! Wenn ich an die Anfänge von unserer Straßenzeitung denke, dann hat sich doch einiges getan. Ja, wir sind auch ein paar Jährchen älter geworden. Ich bin sehr froh, dass ich damals den Schritt gemacht habe, die Zeitung anzubieten, denn ich merke jetzt oft, wie bekannt ich in der Stadt bin. Mir ist es auch wichtig, dass ich mich einbringen kann und bei Projekten mitzumachen. Für mich ist Apropos so eine Art neue Familie und ich freue mich, wenn ich Kollegen und Kolleginnen treffe. Meine rumänischen Kollegen und Kolleginnen kennen sich nicht so gut aus. Zum Beispiel bei der Präsentation der Ausstellung „Wunschbilder“ bin ich mit dem Bus gefahren und habe ein Pärchen getroffen und es mitgenommen. Sie waren ganz glücklich, weil die Großmutter und Mutter bei dem Projekt mitgemacht haben und sie hätten alleine nicht gewusst, wo das Museum ist, beziehungsweise wo die Präsentation

stattfindet. Es freut mich dann, sie glücklich zu sehen. Es macht mich stolz, aber nicht abgehoben. Zurzeit probe ich beim Theater ecce. Es macht mir Spaß und ich bin mal gespannt, wie es wird, wenn es zu öffentlichen Auftritten kommt. Es heitert mich immer wieder auf, wenn ich merke, dass ich das Lachen nicht verlernt habe. Am Samstag habe ich mir „Singles im Nebel“ im kleinen Theater angesehen und so viel gelacht, dass ich einen richtigen Bauchmuskelkater hatte. Es war eine Komödie von Peter Blaikner und Gaby Schall. Es tut einfach gut, wieder unter Leute zu kommen! Sehr gefreut habe ich mich auch, als ich eine Einladung zur Ausstellung und zum Vortrag im Franziskaner-Kloster vom Autor persönlich bekommen habe! Da sehe ich dann, dass meine Arbeit Früchte trägt. Es tut einfach gut, dass wir ankommen. „Aufstehen, mutig sein!“, das ist momentan mein Motto. Bleiben Sie uns gewogen.

Alles Gute,
Luise <<

Verkäufer Georg



VERKÄUFER GEORG
freut sich auf endlich angenehme Temperaturen

In vieler Hinsicht gezeichnet

Wenn ich so darüber nachdenke, war ich auf eine gewisse Art und Weise schon in meiner Kindheit gezeichnet, als ich von der zweiten Klasse Volksschule in die Sonderschule versetzt wurde. Weil man es später, beim Einstig ins Berufsleben, um einiges schwerer hat als andere. Überall, bei jeden Formular das man ausfüllen muss, muss man bei Schulausbildung: „Allgemeine Sonderschule“ hinschreiben. Ich fühlte

mich in meiner Kindheit eigentlich nie besonders wohl und habe die Dinge immer ein wenig feinfühlicher betrachtet als andere. Erst viel später in meinem Leben erfuhr ich durch reinen Zufall, weil es meiner Großmutter einfach so rausgerutscht ist, dass ich deswegen ein wenig anders bin, da ich eigentlich ein Zwillingsskind bin und meine Zwillingsschwester kurz

vor meiner Geburt gestorben ist. Es war ihr richtig peinlich, dass ihr das rausgerutscht ist, weil man früher über solche Sachen einfach nicht redete. Nun ja, da mag ja was dran sein, aber trotzdem muss jeder Mensch seinen Weg gehen und niemand kann sich aussuchen, wo er geboren wird. Später ging in meinem Leben alles miteinander schief und ich führte ein asoziales Leben, worauf viele Jahre Gefängnis folgten. Erst im Gefängnis lernte ich, wieder in einem normalen Rhythmus zu leben, mit regelmäßiger Beschäftigung. Und das Wissen, dass jemand die ganzen Jahre auf mich wartet, bis ich endlich nach Hause komme – nämlich meine jetzige Frau –, hat mir sehr dabei geholfen, diese Zeit zu überstehen. Es ist inzwischen zehn Jahre her, als ich aus der Haft entlassen wurde, und das Einzige, was davon geblieben ist, sind einige Knast-Tattoos und die Erinnerung an eine Zeit, die mein Leben total verändert hat. <<



VERKÄUFER OGI
feiert am 28. April seinen
Geburtstag



Computer Center
Lorentschtsch
GmbH

... ihr stabiler und zuverlässiger Partner
für EDV-Lösungen seit über 35 Jahren.



Das innovative Salzburger Systemhaus

>> HARDWARE

>> SOFTWARE

>> REPARATUR / LEIHGERÄTE

>> EDV-SERVICE / BERATUNG

www.lorentschtsch.at

Computer Center Lorentschtsch GmbH | Rott Au 20 | A- 5020 Salzburg | Tel: +43 (662) 66 05 05 | Fax-Dw: 21 | Email: office@lorentschtsch.at



AUTOR YVAN ODI
wird von seinen Freunden
„Yvan der Schreckliche“
genannt

Schreibwerkstatt-Autor Yvan Odi

Gezeichnet vom Leben

Gezeichnet von Menschen, die den anderen das Leben erschweren. Gezeichnet von Menschen, die für sich selbst leben und den anderen den Lebensraum verwehren. Gezeichnet von Menschen, die den anderen Regeln aufzwingen und sie selbstgerecht dafür verurteilen, wenn sie sie nicht einhalten.

Der Mensch maßt sich an, die Gunst des anderen zu erwarten, um sich selbst zu verherrlichen. Der Mensch sollte gefälligst seine Arbeit so erledigen, wie es mir gefällt, weil ich am meisten davon profitiere, und der andere soll mit dem Notwendigsten leben müssen, weil es ihm gebührt.

Gezeichnet sind die Menschen für sich selbst und in ihrer Gemeinschaft, in der sie leben, weil sie sich gegenseitig bekämpfen. Würden die Menschen zusammen leben und zusammen arbeiten, würden sich die Menschen gegenseitig unterstützen, so wären sie auch gezeichnet. Menschen für Menschen, gezeichnet von einem liebevollen Miteinander. Anstatt die Leistung eines Einzelnen hervorzuheben, wären wir gezeichnet von unserer gemeinsamen Leistung, unserer Gesellschaft, in der jeder Mensch seinen Teil dazu beiträgt.

Die Menschen sollten Gelegenheit dazu bekommen und eingeladen werden, einen Beitrag für unsere Gemeinschaft zu spenden. Viele Menschen sind gezeichnet von Menschen derselben Gemeinschaft, die mit einer herabwürdigenden Selbstverständlichkeit ihren eigenen Sinn im Leben gelten lassen und den anderen dadurch hoffnungslose Einsamkeit bescheren.

Die Menschen unserer Gesellschaft verkaufen die Liebe zum Nächsten für Kleingeld, um für viel Geld ihre Gesundheit zu erhalten. Damit sie ihr kurzes Leben um einen Tag verlängern. Was würde ein Mensch mit einem Tag seines Leben tun, den er zusätzlich geschenkt bekommt? Er würde leben wollen und alles dafür geben, glücklich zu sein. Vor allem würde der Mensch sein Glück mit anderen Menschen teilen wollen, weil er sich daran erfreut, ein Lachen im Nächsten zu finden. Gezeichnet sind die, die ihre Heimat verloren haben, die keiner aufnehmen will. Gezeichnet sind diejenigen Menschen, die Besitz und Eigentum anhäufen müssen, um den Besitzlosen zu erniedrigen und um dem Nachbarn seiner existenziellen Bedürfnisse zu berauben.

Rein nur aus Gier und Boshaftigkeit werden Menschen geknechtet und ihrer Freiheit entzogen. Denn genauso wie das Opfer geschunden wurde, ist sein Täter ihm erlegen.

Unsere Gesellschaft braucht ein Zeichen, das dem Sklaventum abschwört, um eine liebevolle Umgebung mit freien Menschen in unsere Gemeinschaft zu schaffen. Die Zeichen unserer Zeit sind doch eindeutig, oder etwa nicht? Die Medien sind voll von Nachrichten voll Leid und Dummheiten. Wir Menschen sind die Verantwortlichen dafür. Das Wunder Mensch wird mit Füßen getreten und keiner merkt es. Wie viel von dem wollen sich die Gesellschaften und Gemeinschaften noch zumuten?

Unser Bildungssystem ist schon auch bemerkenswert. Es werden Wettbewerbe ausgeschrieben und der Gewinner wird wohl der Beste und Schönste von uns allen sein. Die anderen bekommen von der Gebietskrankenkasse gratis ein Trostpflaster. Wer den Nagel auf den Kopf trifft, braucht auch jemanden, der den Nagel herstellt und den Hammer dazu zur Verfügung stellt. Dann hätten alle zusammen Anteil daran und alle zusammen sind die Gewinner unserer gemeinsamen Ausbildung zu einem begabten und angenommenen Menschen unseres Verbandes. So wären wir alle gezeichnet von einem Weltbild, wie es uns Erwachsenen die Kinder schon längst ans Herz legen. Denn ihnen gehört die Welt. Jeder Mensch ist als Kind geboren und sollte wissen, wie wichtig die Zukunft für sie sein wird. Unsere Kinder werden dankbar dafür sein, von Generation zu Generation in einer behüteten, liebevollen Gemeinschaft aufzuwachsen, um in jungen Jahren von den Älteren zu lernen und dieses wertvolle Gewissen dem Nächsten weiterzugeben. Gezeichnet sind dann die Menschen von einem würdevollen Miteinander in einer wunderbaren Welt.

Karikaturen beherrschen die Welt, in der wir Menschen leben, gezeichnet von Menschen, die für Medien arbeiten, um ihre Illusionen zu verbreiten.

Jeder der Gezeichneten ist nur ein fader Strich, der, ohne es zu wissen, schon wegradiert wurde von einer Vorstellung, die wenig gemein mit der Wahrheit hat. Denn die Wahrheit ist dem Menschen zumutbar und sie wird ihn befreien von seiner irren Fahrt im Niemandsland.

Gezeichnet vom Leben ist der Mensch in unserer Zeit, gehetzt und verhetzt von grausamen Tyrannen, die ihn erdrücken.

Doch seid gewiss, es ist nur eine Frage der Zeit, dann werden die Gezeichneten auferstehen und ihre Ketten sprengen. Sie werden leben und sie werden lieben bis in alle Zeiten. Versprochen! <<



VERKÄUFERIN ANDREA
hat einen Kater namens
Mikesch

Verkäuferin Andrea

Steirerblut ist kein Himbeersaft

Ich warte schon lange auf die Gelegenheit, einmal ein Konzert von Rainers Bruder Christoph Wundrak zu hören. Da ich ihn manchmal in der Laube besuche, wo er wohnt, hat er mir schon viel erzählt. Aufgewachsen sind er und sein Bruder in einer künstlerischen Familie. In der Jugend haben sie auch Schmetterlinge gejagt, was ihm heute leid tut. Christoph hat dann nach seiner

Lehre und einigen Jahren Arbeit ein Musikstudium begonnen. Heute unterrichtet er als Instrumentallehrer und arbeitet privat mit einer Band zusammen.

Er hat das gefunden, was ihm wichtig erscheint, meint Rainer. Christoph nennt seine Musik auch kontemplative Rockmusik. Er spielt selbst viele Instrumente, vor allem die Zugtrompete und das Flügelhorn. Das musst du dir unbedingt anhören, sagte jemand zu mir, als ich jung war und noch in Graz wohnte. Heute Abend sorgt das Duo Lawuzwio (Wundrak/Lang) für die musikalische Begleitung des steirischen Schriftstellers Reinhard P. Gruber im Literaturhaus. Dieser kommt aus dem Arbeitermilieu, studierte dann Theologie, schrieb Literaturkritiken für die Zeitung und veröffentlichte 1970 sein erstes Buch, das „Das Leben des Herrn Hödlmoser“ heißt. Zu der Zeit bin ich gerade in die Mittelschule gekommen, glaub ich. In seinem Buch nimmt er die steirische Mentalität aufs Korn: „Die Steiermark zerfällt aus Zufälligkeit, Österreich aus Notwendigkeit. Die Resistenz der Teile ermöglicht die Labilität des Ganzen, das Ganze existiert nur als labiles Ganzes. Die Steiermark das ist Resistenz – Österreich das ist Labilität.“

Wer kennt nicht das steirische Kultbuch „Das Schilcher ABC“, in dem sich Reinhard P. Gruber mit seiner weststeirischen Heimat auseinandersetzt. Er hat auch die Literaturzeitschrift „Frischfleisch“ sowie den Stainzer Literatursommer gegründet und wurde mit dem Bacchus-Preis für besondere Verdienste um den Schilcher ausgezeichnet. Jazzig-rockig-bluesig spielen die Musiker dazu. Da will ich hin! Wahrscheinlich komme ich gratis zur Lesung und schreibe dann darüber für die Zeitung.

Die Weststeiermark habe ich einmal zu Fuß bereist.

Damals habe ich noch Angst gehabt, im Freien zu übernachten und habe das ganze Geld für eine Übernachtung in einem Landgasthof ausgegeben. Beim Schinkenfrühstück habe ich mir dann gedacht: Wie schön es doch die Reichen haben müssen, wenn sie sich nach einer Arbeitswoche ein idyllisches Wochenende in der grünen Steiermark gönnen. Es wird dort viel wärmer von Klima her als im Norden. Das Randgebiet der Thethys, eines

Meeres im Mittelkarbon, das fast ganz Europa bedeckt hat, befand sich hier. Noch heute findet man Muscheln und Versteinerungen im Süden von Graz, sowie Eiszeithöhlen. Man geht so durchs Paradies und jede Hütte, die frei wird und die mancher vielleicht als Abbruchhaus bezeichnen würde, ist für einen Vorbeiziehenden wie ein kleines Wunder. Wenn man dort nur wohnen und von der fruchtbaren Erde leben könnte! Das Gras ist sehr hoch und streckt sich einem entgegen. Der Schilcher verzaubert die Sinne, das weiß man. Die schlechten Träume kommen wohl von dem zu hohen Kupfergehalt, das man gegen die Bakterien sprühte. Heute ist das verboten und streng reguliert.

Ich kenne einige, denen die Eltern dort ein schönes Haus gekauft haben, damit sie das kurze Leben auch gut genießen können. Eigentlich waren die alten Hütten billig in Stainz und anderswo wegen dem großen Armutsgelände. Aber für die Nichtbesitzenden sind das unerfüllbare Träume. Rainers Bruder wohnt bei einem Freund in einer kleinen 2-Zimmer-Wohnung auf einem Hof. Manchmal liest man von wahren Bio-Oasen in der Steiermark wo Seife und vieles mehr hergestellt wird. Ich freu mich schon auf das Konzert.

Markus Guschelbauer
Projektarbeit / Ausstellung - wird gewesen sein-
Projektarbeit in der Werks-galerie
9. bis 11. April 2016
Öffnungszeiten von 9 bis 17 Uhr
Ausstellungseröffnung
Freitag, 15. April 2016, 19 Uhr
zur Ausstellung spricht Dr. Margit Zuckriegl
Ausstellung 16. bis 23. April 2016
Öffnungszeiten von 15 bis 19 Uhr
Finissage in Kooperation mit COACTIVARTS
Samstag, 23. April 2016, 19 Uhr
bei freiem Eintritt
Franz Ofner Straße 20 | 5020 Salzburg/Austria
Tel. + 43 (0)662 452083 | contact@sono-galerie.com
www.sono-galerie.com
sono | fotografische Werks-galerie

von Schreibwerkstattautorin Narcista



SCHREIBWERKSTATT-AUTORIN NARCISTA
fragt sich, ob man mit
Reichtum wirklich alles
kaufen kann

A Krimi auf Wienerisch - Teil 2

Herr Karl erreichte nun doch noch das Wirtshaus, bevor er tot war. Es waren nur ein paar Hanseln anwesend. „Wos wüsst du, mir a Greane erzöin“, brüllte a Habera den anderen an. „I erzö dia ka Greane“, konterte der andere. Um was es bei dem Streit eigentlich ging, war nicht mehr festzustellen. Der Serviertraktor versuchte verbissen die zwei Streithanseln auseinanderzubringen. Doch deren Wickel nahm kein Ende. Herrn Karl ging bei dem lauten Gebrüll erneut die Düsen. Und wieder machte es einen Tuscher. Der Tisch flog gegen das Bein des einen, dass dieser aufschrie: „Au!“ Dann stürzte sich der Tischwerfer auf den Gebeinigten und würgte ihn heftigst. Die ganze Würgerei nahm so ein ungeheures Ausmaß, dass der Gewürgte nach dem Loslassen des Kontrahenten nur noch keuchte. Hätte er weiterhin gewürgt und sich an der Gurgel, die nicht seine war, vergriffen, wäre der andere vielleicht erstickt. Doch dazu kam es dann doch nicht. Und Herr Karl, der ängstlich in einer Ecke des Lokals saß, nuckelte an seinem Kaffee. Es war eine richtige Melange, so ein köstlicher Kaffee mit Milchhäubchen, das üblicherweise in Wien angeboten wird. Für einen Großen Braunen, das ist ein furchtbar starker Kaffee, bei dem es einem das Getriebe aus den Adern reißt und die Herzvenen flattern, als wären sie Segel eines großen Schiffes aus der Kolonialzeit. Für den Großen Braunen waren Herrn Karls Herzgefäße längst nicht mehr geeignet. So rührte er an seinem Milchhäubchen, bis dieses vor lauter Rühren in der Kaffeetasse verschwand. Dann zahlte er und wollte gehen. Doch zu seinem Unglück gesellte sich der zuvor Gewürgte plötzlich an seinen Tisch und wollte Herrn Karl sein Leid beichten. Nicht wegen der Frömmigkeit, sondern um Zustimmung zu erhalten, dass er im Recht wäre, nicht sein Kontrahent, der Tischwerfer. Der Serviertraktor hinderte den Gewürgten, sich an den Tisch von Herrn Karl zu setzen. „Belästige nicht meine Gäste!“, rief sie in wüster Aufruhr. Wenn sie schon nicht das Mobiliar des Lokales retten konnte und die Würgegriffe von solchen Zornbinkeln, dann wollte sie wenigstens den Melange des letzten noch verbleibenden Gastes retten. Das Wirtshaussterben ging sowieso ins Unerträgliche für jene Kaffee- und Bieranbieter, deren Hütten nicht unbedingt zentral, sondern mehr peripher gelegen waren. Wie sollte ein Wirt auch von drei Melange und waren es doch mal Große Braune, die um ein paar Cent mehr kosteten, überleben? Wenn dann ein paar Randalierer auch noch das Mobiliar zerstörten, dann ging das Wirtshaussterben in peripherer Wien-Umgebung ins Extreme. Es rentierte sich nicht mehr, da die Leute lieber zu den Burger-Hütten gingen, um dort für 1 Euro Kaffee zu trinken. Und auf

den Konsum von Frankfurter Würstchen verzichten, weil die Konzerne aus Texas mit fetten Schweineburgern, die gar nicht so billig waren, die Gäste zum Konsumverzehr verführten. Die Kellnerin stellte sich schützend vor den Tisch von Herrn Karl. Doch dieser verließ fluchtartig das Lokal. Zurück in sein Patschenkino traute er sich bei all dem Bahök keine Bluatoper mehr zu. Er ging zu Bett und träumte von amerikanischen Knarren, von fliegenden Tischen, von Würgern und Gewürgten, von Wickel und Zores, von Teppichkrachern, Einbrechern, Bio-Demonstranten, von Servicetraktoren und alten Tschäsen. Als er morgens endlich schweißgebadet erwachte, war er heilfroh, dass er noch nicht tot war, bevor er nicht sein Frühstück eingenommen hatte. Denn auf dieses freute er sich besonders. Und dann aß er. Als er sich an seinem Kaffee plötzlich verschluckte, hatte er furchtbare Angst, er könnte beim Kaffeetrinken auf einmal ersticken. Ob er jetzt den Arzt anrufen sollte, die Rettung? Doch er ließ es sein, denn wie sich dennoch herausstellte, fand sein Frühstückskaffee doch noch den richtigen Weg, nicht in der Luftröhre, sondern in dem Magentrakt, mitsamt all seinen Gedärmen und Zubehören, wie Bauchspeicheldrüse, Milz etc. Einzug zu finden. Das Revolverblatt mit lauter Tod-Meldungen, Aufgeschlitzten, Verletzten und Halbtoten lag lesebereit vor ihm.

Sollte er sich das auch noch antun? <<

**Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.**

Schriftsteller trifft Verkäufer

NUR EIN WUNDER

von Franz Zeller

Manchmal braucht es nur eine Viertelstunde, und es tut sich ein Fenster ins Bodenlose auf. Es öffnet sich Stück für Stück, während ich mit Ion und seiner Frau Elena-Lorena im Café Wernbacher sitze.

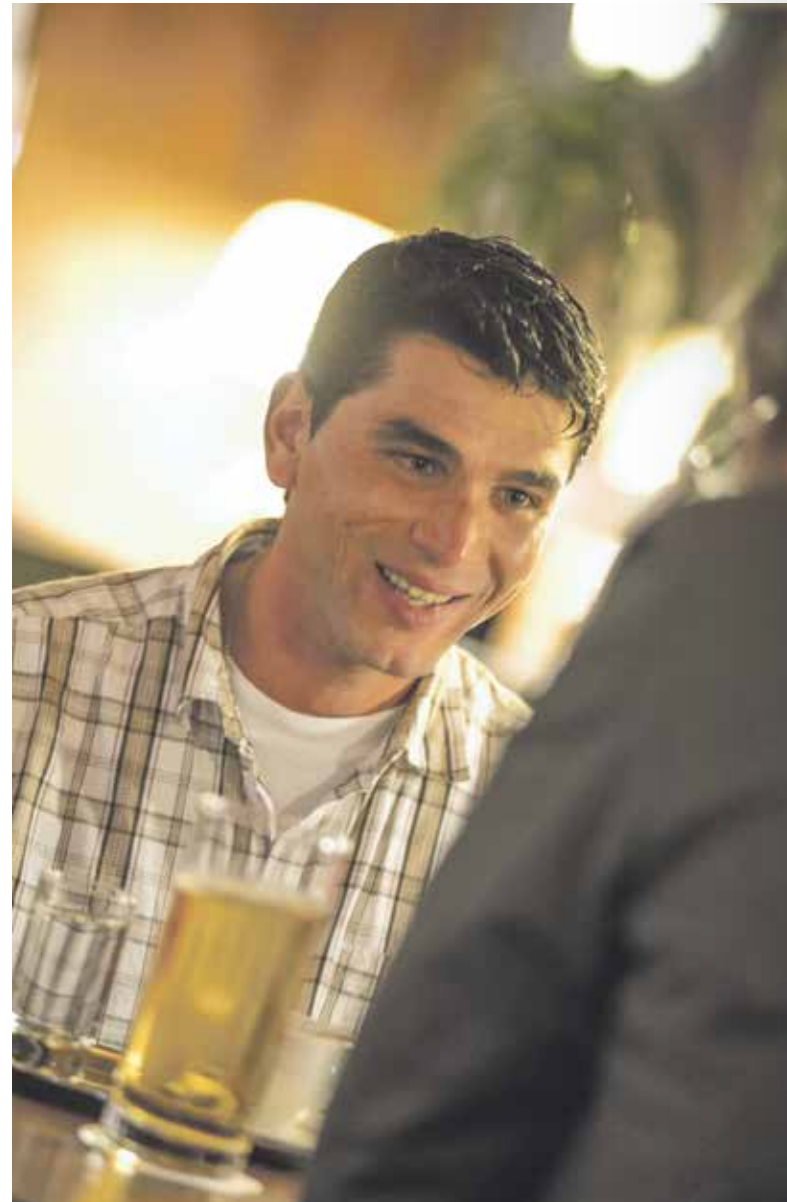
Ion Firescu wird im Mai 30 und wirkt gleichzeitig jung und aus der Zeit genommen. Vielleicht trägt dazu auch das Pendeln zwischen zwei Welten, zwischen Rumänien und Österreich bei, obwohl er vom Wohlstand hierzulande ohnehin nur wenig hat. Er wohnt mit Kollegen in einem leeren Neubau, ohne Toilette, ohne Dusche, ohne Strom, geduldet vom Besitzer. Nur schmutzig dürfen sie nichts machen. Aber was soll schon schmutzig werden, wenn man ohnehin nur einen Schlafsack im fremden, kalten Haus deponiert hat. Und duschen kann er immerhin im Saftladen.

Immer wieder hat sich Ion um geregelte Arbeit bemüht. Er ist ein sympathischer Kerl, die Narbe auf seiner Wange übersieht man, weil man von seinen wunden Augen und dem leichten Silberblick gefangen ist. Und er spricht ziemlich gut Englisch. Das alles nimmt wohl auch Arbeitgeber von ihm ein. Er wirkt verlässlich. Und so hatte er schon einige Zusagen, allein: ohne feste Wohnadresse kein Job. Aber für einen Wohnsitz fehlt das Geld. Dazu bräuchte er erst einen geregelten Job.

So verkauft Ion in Salzburg und Neumarkt seine Zeitungen, sechs Tage die Woche, 10 – 15 pro Tag. Seit 2011 kommt er regelmäßig in die Stadt, so wie das schon sein Schwiegervater vor ihm gemacht hat. Zeit für sich selbst? Die gibt es nicht. Einmal in der Woche besucht er einen Deutschkurs, das ist die einzige Abwechslung.

Die finanzielle Abwärtsspirale hat mit dem Tod seines Vaters, 2008, begonnen – ein Fernfahrer, der an eine gute Ausbildung glaubte und sie finanzierte. Bis dahin studierte Ion Informatik in Bukarest. Danach konnte er sich die 120 Euro Schulgeld pro Jahr nicht mehr leisten. Diese 120 Euro haben über bescheidenen Wohlstand und Darben entschieden.

Seine Familie lebt jetzt außerhalb der rumänischen Hauptstadt, in einem Dorf ohne eine



Hoffnungsvoll: Apropo-Verkäufer Ion Firescu hat sich sein Lächeln bewahrt.

Straße, die diese Bezeichnung auch verdienen würde. Es gibt keinen Strom im Haus. Der Anschluss würde 1.000 Euro kosten. Unmöglich bei maximal 600 Euro Monatsverdienst. Allein der Bus heim kostet zwischen 100 und 150 Euro.

Man isst halt sehr früh daheim zu Abend, schon um fünf, weil es danach kein Licht mehr gibt. Nicht mal eine Petroleumlampe. Die Tankstelle verkauft Petroleum nicht in den Mengen, die sich Ion gerade noch leisten kann. Und die Kinder: Die langweilen sich mit der einbrechenden Dunkelheit. Überhaupt, Sidonia und Sagar. In der Schule müssen sie nachsitzen, weil sie meist ohne Hausübung daherkommen. Es wird einfach zu schnell finster daheim.

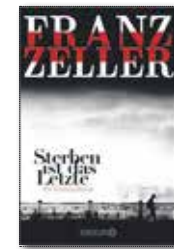
STECKBRIEF

AUTOR Franz Zeller
LEBT am liebsten in der warmen Jahreszeit
KOCHT mit Leidenschaft
FREUT SICH über jede freie Minute mit seiner Familie
SCHLÄFT immer zu wenig

Christian Weingartner arbeitet als selbstständiger Fotograf, Schriftsteller und Journalist in Salzburg.
www.christianweingartner.com

FOTOS

BUCHTIPP



STERBEN IST DAS LETZTE
 Ein Salzburg-Krimi

Franz Zeller
 Knaur TB
 8,99 Euro

„Es gibt kein Aufbegehren, keinen Ausbruch.“



Schriftsteller Franz Zeller im Gespräch mit Ion Firescu.

Sidonia und Sagar werden von der 19-jährigen Schwester von Ions Frau betreut, während die Eltern in Salzburg Zeitungen verkaufen. Kinderbeihilfe gibt es in Rumänien nur für das erste Kind, um die 20 Euro. Das reicht nicht einmal für die Schulbücher.

Ions Schwägerin ist schon verheiratet, sie betreut auch die Mutter daheim. Vor kurzem wurde die alte Frau am Bein operiert. Ion zeigt das Bild einer hässlich vernähten Wunde, mindestens 15 Zentimeter lang. Jetzt brauchen sie auch für die ärztliche Behandlung noch Geld.

Die Kinder: Der Bub ist sechs, die Tochter acht. Ion möchte ein guter Vater sein. Die Tränen beim Abschied machen es ihm nicht leicht, wieder nach Mitteleuropa zu reisen. Andererseits ist meist schon nach zwei Wochen daheim das Geld aus. Und er möchte die Kinder glücklich sehen. Und sie öfter sehen. Aber vor allem ein kleines bisschen glücklicher. Dass Elena-Lorena manches Mal daheim bleibt im Dorf ohne Straße tröstet die Kinder zumindest ein wenig, aber es erhöht den finanziellen Druck.

So bewegt sich Ions Leben auf einer scheinbaren Kreisbahn. Trotzdem wirkt Ion nicht verzweifelt. Er klagt nicht ein einziges Mal in den fast zwei Stunden, die wir miteinander verbringen. Es gibt

kein Aufbegehren, keinen Ausbruch. Das Leben ist ein ruppiger Fluss, das ja. Aber es ist halt so. Und dieser Fluss führt seit langem nirgendwo mehr hin.

Vielleicht bekommt er einen Schlafplatz im Männer-Caritas-Heim, wenn es fertig ist. Das wäre schon etwas.

Dann zieht Ion einen Packen Zahlscheine aus seiner Tasche. Vor einem halben Jahr wurde er beim Schwarzfahren erwischt. Eine Zeitlang hat er monatlich 50 Euro abgestottert. Aber jetzt geht es einfach nicht mehr. Die Erlagscheine sind allesamt nicht ausgefüllt. Ion sammelt sie, weil sie zu seinem Leben gehören wie die Busfahrten zwischen Salzburg und Bukarest, sein Schlafsack im Rohbau, die am Telefon weinenden Kinder und das finstere Haus.

Aber vielleicht gibt es ja im nächsten Sommer schon Strom. Wenn Ion sich mit dem Bürgermeister einigen kann. Wenn man ihm erlaubt, die Anschlussgebühren abzustottern. 20 Euro pro Monat könnte er sich leisten, ab und zu 50.

Natürlich geht das nur, wenn ein Wunder passiert. Die Kreisbahn der Armut verlassen. Weiter leben, ein ganz klein wenig besser. Vielleicht gibt es dieses Wunder, sagt Ion mit fester Stimme. Dann können seine Kinder eine gute Ausbildung machen, „with the help of God“. <<



Ion und seine Frau Elena-Lorena beim Treffen mit Autor Franz Zeller im Café Wernbacher.

LITERATURHAUS SALZBURG
www.literaturhaus-salzburg.at

TICKER
 Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

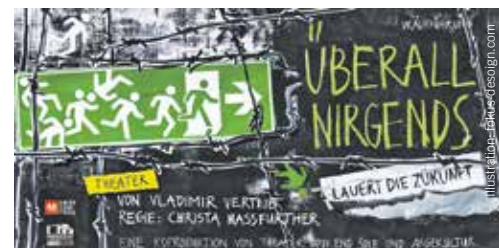


STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
UNTERRICHTET und schreibt selbständig
FREUT SICH im April auf spannende Kinobesuche in Salzburg, das Geburtstagsfest vom MARK und viel Sonne am Balkon

ARGEkultur Salzburg

ÜBERALL NIRGENDS LAUERT DIE ZUKUNFT



Im April zeigt die ARGEkultur in Kooperation mit dem Theater bodi end sole das Stück „ÜBERALL NIRGENDS lauert die Zukunft“. David überlebt als einziger seiner Familie die Shoah. Nach 1945 verbringt er einige Zeit in einem Lager und flieht von dort aus nach Palästina. 70 Jahre später kehrt er zurück und wieder trifft er auf Flüchtlinge. Wie einst ist das Lager ein Ort des Übergangs und der Hoffnung, aber auch des Schmerzes und der Desillusionierung. Die Uraufführung findet am 21. April 2016 um 19.30 Uhr statt.

► www.argekultur.at
Kontakt: 0662 / 848784

DAS KINO

INTERESSIERT AM LEBEN

Im April zeigt Das Kino einen Film über den Gea-Unternehmer Heinrich Staudinger. Mit seinem Grundsatz



„Mich interessiert das Kapital wenig und das Leben sehr“ schafft er in einer der strukturschwächsten Regionen Österreichs hunderte Arbeitsplätze. Doch Staudinger eckt an, spätestens als er neue Wege der Finanzierung geht und sich gegen die Finanzmarktaufsicht zur Wehr setzt. Bei der Premiere von „Das Leben ist keine Generalprobe“ am 8. April 2016 um 20.00 Uhr sind auch die Regisseurin und „Heini“ Staudinger zu Gast.

► www.daskino.at
0662 / 873100

KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hunger
auf
Kunst
&
Kultur

Hotline: 0699/17071914
► www.kunsthunger-sbg.at



Treffpunkt Philosophie Salzburg

SEELENVOLL DEN ALLTAG LEBEN

Seit 30 Jahren gibt es den Treffpunkt Philosophie Salzburg. Und seit dieser Zeit treffen sich dort begeisterte und idealistische Menschen, um gemeinsam in den Weisheitslehren der Welt zu forschen und fürs eigene Leben zu lernen. Auch das Seminar „Spiritualität – dem Alltag eine Seele geben“ am 12. April 2016 widmet sich wieder



MARK.freizeit.kultur

DAS MARK WIRD 50!

Und aus diesem Grund wird kräftig gefeiert. In der Geburtswoche von 5. bis 9. April 2016 haben alle Schwerpunkte des Hauses

Platz: der künstlerische Ausdruck in Wort, Ton und Bild, das gemeinsame Kochen und Essen, die Vernetzung und der Austausch, das Spielen, die Musik und auch das genaue Hinsehen auf die unterschiedlichen Entwicklungsphasen des MARK seit 1966. Die Geburtstagsfeier gibt's am 6. April mit Begleiter- sowie Unterstützer- und Kooperationspartner*innen, einem Podiumsgespräch und natürlich einer Torte.

► www.marksalzburg.at
Kontakt: 0650 / 7431799

Mozarteumorchester Salzburg

MIT WAGNER IN DEN SONNTAG



Die vierte Sonntagsmatinee des Mozarteumorchesters am 17. April um 11 Uhr im Großen Festspielhaus ist den Komponisten Ernest Amédée Chausson und Richard Wagner gewidmet. Im ersten Teil ist die Symphonie

Nr. 1 B-Dur op. 20 von Chausson zu hören. Der zweite Teil gehört ganz Richard Wagner. Neben der Ballade der Senta aus „Der fliegende Holländer“ und der Ouvertüre und Bacchanale aus „Tannhäuser“ dirigiert Marc Minkowski, als Finale der Matinee, die Schlusszene aus der „Götterdämmerung“. Die Starsopranistin Ingela Brimberg haucht dabei der Brünnhilde Leben ein.

► www.mozarteumorchester.at
Kontakt: 0662 / 873154

existenziellen Fragen. Wie bekommt unser Leben mehr Tiefe? Wie wird Gewöhnliches sinnvoll? Wie schaffen wir zeitlose Augenblicke? Das Seminar mit Hannes Weinelt beginnt um 19.00 Uhr.

► www.treffpunkt-philosophie.at
Kontakt: 0676 / 4109121

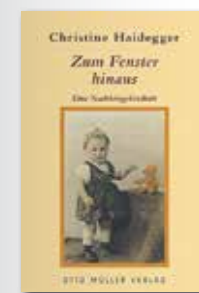
BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



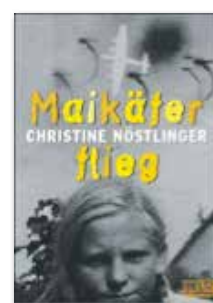
Ausgehend von einem aktuellen Roman suche ich im Bücherregal – meinem häuslichen und dem in öffentlichen Bibliotheken – nach Büchern, die einen thematischen Dialog mit ersterem haben. Ob dabei die Romane mich finden oder ich die Romane finde, sei einfach einmal dahingestellt.

Neuerscheinung



FUNDSÜCK 32

Bücherregal



MAIKÄFER FLIEG, DER VATER IST IM KRIEG ...

Die Salzburger Autorin Christine Haidegger legte 1979 mit ihrem Debütroman „Zum Fenster hinaus“ die Geschichte eines Mädchens und seiner Mutter vor, die unzählige Tabus brach. Die Mutter, als Deutsche und dazu auch noch Evangelische, wenig gemocht, unterstützt ihre Tochter Irene, wann und wo immer sie kann: Sie arbeitet als Schneiderin, weiß, wie sie Mäntel und Kleider auftrennen muss, um daraus Neues zu schaffen, das in den 40er Jahren so nicht zu kriegen war. Die Bezahlung ließ stets auf sich warten, die Mutter, eine stolze Frau, gibt alles, damit es ihre Tochter Irene einmal besser hat. Details erzählen Nachkriegsgeschichte, erzählen von kollektiver Armut und den kleinen Freuden eines Kindes oder auch der seiner Großeltern. Der Vater also vermisst, geliebt, verehrt und niemals durch einen anderen zu ersetzen: Es ist die Eliteschule, das Internat für die Besseren, die höheren Töchter, die einmal Ministergattinnen werden, die Irenes Leben zerstört.

Christine Nöstlingers Roman „Maikäfer flieg“ wird wie „Zum Fenster hinaus“ aus

der Sicht der Kinder, der Töchter erzählt. Hier ist es die kleine, achtjährige Christine, die erzählt, wie sie das Ende des Zweiten Weltkriegs und die Nachkriegszeit erlebte. Christines Vater ist aus dem Krieg zurück, allerdings als Deserteur: Wie gelingt es ihrer Familie, dieses Geheimnis zu bewahren? Gegenpunkt zur Villa in Neuwaldegg, in der Christine mit ihrer Familie lebt, ist die Wohnung der Großeltern im zerbombten Wien. Wie auch Ilse will die kleine Christine wenig von den Verboten der Erwachsenen wissen: Dabei hilft ihr Cohn, der russische Feldkoch, der vor dem Krieg Schneider in Leningrad war, die Großeltern zu besuchen. Nachkriegsösterreich aus der Sicht zweier großer Schriftstellerinnen, die zwei kleine Mädchen erzählen lassen, wovon noch immer viele Erwachsene schweigen.

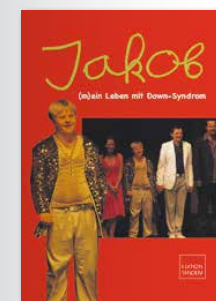
Zum Fenster hinaus. Eine Nachkriegskindheit. Christine Haidegger. Otto-Müller-Verlag 2016 (Neuerscheinung). 21 Euro.

Maikäfer flieg. Mein Vater, das Kriegsende, Cohn und ich. Christina Nöstlinger, Beltz & Gelberg 1973. 7,95 Euro.

GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Ursula Schliesselberger

EIN LEIDENSCHAFTLICHES LEBEN



In diesem Buch geht es um Jakob, einen jungen Mann mit Down-Syndrom (Trisomie 21). Er ist seit seiner Geburt inmitten der Gesellschaft und seiner Familie in inklusiver Umgebung aufgewachsen. Heute lebt er selbständig in seiner eigenen Wohnung, arbeitet in einem Schulbuffet und hat viele Leidenschaften, wie Theater, Tanzen, Musicals, Sport, Malen. In Interviews gibt er Einblick in sein Leben. Menschen, die Jakob auf seinem Lebensweg begleitet haben, schildern ihre Erfahrungen und Erlebnisse mit ihm. Viele Fotos und seine Texte, Kunstwerke und Fotografien runden das Bild von Jakob ab und zeigen einen selbstbewussten und selbstbestimmten Menschen. In dem Buch kommen auch Jakobs Eltern Volker und Margret sowie seine beiden älteren Schwestern Clara und Ann-Sophie zu Wort. Das Buch ist sehr positiv und lebensbejahend und macht betroffenen Eltern Mut, „ja“ zu ihrem Kind zu sagen.

Jakob, (m)ein Leben mit Down-Syndrom. Jakob Toth, Tobias Buchner, Volker Toth (Herausgeber), Edition Tandem 2012. 22 Euro.

gelesen von Ursula Schliesselberger

GESCHICHTEN AUS ALLER WELT



Talktogether hat sich zum Ziel gesetzt, die Fähigkeiten von Flüchtlingen in der Öffentlichkeit zu präsentieren. Denn sehr oft wird über die Flüchtlinge gesprochen oder es wird etwas für sie gemacht. In diesem Buch hingegen kommen die Flüchtlinge selbst zu Wort, indem sie schreiben oder etwas erzählen, was für sie persönlich bedeutungsvoll ist. Es kommen acht Personen – Asylwerber/-innen, Asylberechtigte und ehemalige Flüchtlinge – aus verschiedenen Herkunftsländern zu Wort. Sie berichten über ihre Erlebnisse und Erfahrungen rund um den Weggang aus ihrer Heimat. Herausgekommen ist ein sehr bewegendes Potpourri aus Geschichten von der ganzen Welt. Das Buch ist über die Homepage von Talktogether zu beziehen: www.talktogether.org

Kunst und Flucht, Mein Leben vor der Flucht. Talktogether, Abdullahi A. Osman, verein Salzburg – Kommunikation & Kultur. 2016. 14 Euro.



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Gehört.Geschrieben!

VON ÄNGSTEN UND SORGEN

Kommentar von Robert Buggler

Man müsse die Ängste und Sorgen der Menschen ernst nehmen, lautet das gängige Mantra in der Flüchtlingsfrage. Nein, Rassismus dürfe man nicht tolerieren, aber man müsse schon verstehen, die Arbeitslosigkeit, die Kriminalität, der Wohnraum, unsere Kinder, die Bildung. Flüchtlingsheime anzünden? Nein, das geht gar nicht, aber angesichts der steigenden Arbeitslosigkeit müsse man eine gewisse Unsicherheit schon verstehen, die berechtigten Sorgen, die sich breitmachen.

Mich hat diese eindimensionale Erklärung immer schon irritiert. Ja, klar, der Niedrigverdiener mag tatsächlich den Job verlieren, wenn jemand kommt, der noch weniger verlangt. Ja, es gibt wohl die sogenannten berechtigten Ängste. Es gibt aber auch noch andere.

Etwa jene, die der amerikanische Männerforscher Michael Kimmel als „angry white men“ bezeichnet. Weiße Männer also, die im Laufe der letzten Jahrzehnte so einiges eingeübt haben. Ökonomisch in Form von Jobs und Einkommen. Sozial oftmals die Funktion als Familienernährer. Und gesellschaftlich ihre Funktion als „Mann“, der hart arbeitet, es zu etwas bringt, das Geschäft der Vätergeneration weiterführt. Ökonomische und gesellschaftliche Umwälzungen haben eben dazu geführt, dass diese

angestammten Rechte, oder besser gesagt: Privilegien, brüchiger wurden. Und gegen diese „kränkende Enteignung“ rebellieren sie nun, die angry white men. Gegen Zuwanderer, Farbige und Frauen. Gegen das Establishment, Feministinnen und Zionisten. „Sie rebellieren gegen einen mächtigen Gegner – die vergangenen dreißig, vierzig Jahre“ liest man analog in der deutschen Wochenzeitschrift „Die Zeit“. Und zwar in einer Analyse der AfD, Deutschlands neue Rechte. Angry white Germans?

Oder jene, die wohl keinen Jobverlust fürchten müssen, die übersättigt von, aber süchtig nach den Benefizien der Wohlstands- und Konsumgesellschaft sind. Die wohl teilen könnten, aber nicht mehr wollen, weil uns die Apologeten der Leistungsgesellschaft die Mär von der Ich-AG aufgeschwatzt haben, die Ellbogenphilosophie, in der jeder auf sich zu schauen hat, vielleicht noch auf den Nächsten, aber nicht mehr auf den Übernächsten. Jene also, die ihr Glück weniger im gelingenden Gemeinwohl, aber viel mehr im neuesten Mobiltelefon zu finden glauben. Privilegien, die es dann zu schützen gilt. Mit Zäunen, der Heimat, manches Mal mit der Sehnsucht nach vergangenen Zeiten.

Ja, auch hier geht es um Ängste und um Sorgen. Wie weit sie allerdings berechtigt sind, steht auf einem anderen Blatt. <<

Leserbriefe

GRATULATION

Seit Jahren kauft meine Frau das „Apropos“ bei ihrer Lieblings-Verkäuferin auf der Schranne. Ich lese die Zeitung fast immer von der ersten bis zur letzten Seite sehr genau durch.

Gratulation!

Ihre Zeitung hat eine enorme Qualitätssteigerung durchgemacht und bietet dem Leser damit eine sehr interessante und informative Lektüre.

Viel Spaß machen uns auch die Rätsel von Frau Klaudia Gründl. Für das Lösen derselben müssen wir uns ganz schön anstrengen.

Gut so!

Für den weiteren Erfolg Ihrer Zeitung wünsche ich Ihnen ein gutes Gelingen.

Herzlichst

E. M. Oberlechner

POSITIV ÜBERRASCHT

Ich muss zugeben, dass ich nicht oft in die Stadt komme und schon länger kein „Apropos“ gekauft habe. Heute kam mir der Verkäufer im Europark etwas resigniert vor, sind doch alle Besucher/-innen wie ich zunächst auch an ihm vorbeigegangen. So bin ich dann doch mit Abstand stehengeblieben und hab mir gedacht, dass es mir genauso ginge und ich könnte das in dieser Situation ändern. So bin ich die wenigen Schritte zurück und hab ihn von der Seite angesprochen. Er hat überrascht reagiert, ich habe ihm drei Euro gegeben und bin weiter gegangen. Später habe ich mir gedacht, eigentlich hätte ich ja auch Zeit zu einem Dialog gehabt. Vielleicht wären dann auch noch andere Käufer/-innen aufmerksam geworden.

Zu Hause hab ich mir Zeit genommen, die Zeitung genauer anzuschauen. Die Themen und die Gestaltung haben mich sehr positiv überrascht und ich merkte, dass ich da eine interessante Gegenleistung bekommen habe. Jetzt werde ich wieder öfter zu „Apropos“ greifen und vielleicht wieder einem Verkäufer/einer Verkäuferin etwas Mut bei ihrem Verkauf machen.

Danke dem Redaktionsteam, weiter alles Gute und viel Erfolg!

Anton Wintersteller

Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:
redaktion@apropos.or.at oder
Glockengasse 10, 5020 Salzburg

STRASSENZEITUNGEN & OBDACHLOSIGKEIT WELTWEIT



von Katrin Schmoll



Argentinien

YOGAKURSE FÜR VERKÄUFER

Apropos ist nicht länger die einzige Straßenzeitung, die Yoga-Kurse für ihre Verkäufer und Leser anbietet. Auch das „Hecho en Buenos

Aires“ lädt nun einmal pro Woche Verkäufer, Leser und Interessierte zum gemeinsamen Training ein. Angeleitet

wird das von der Yoga-Lehrerin Camila Alarcon und ist für alle Beteiligten kostenlos. Camila macht die Arbeit mit den Straßenzeitungsverkäufern großen Spaß und auch die Teilnehmer genießen es, sich bewusst Zeit für sich selbst zu nehmen. „Der Yoga-Unterricht soll den Verkäufern Kraft und Zuversicht geben und sie dabei unterstützen, ihre Schwierigkeiten zu überwinden“, erklärt Chefredakteurin Patricia Merkin die Idee hinter dem Projekt.



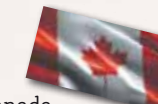
Griechenland

KREATIVES UPCYCLING

Normalerweise landen übergebliebene Zeitungen am Ende des Monats im Müll. Nicht so bei der Straßenzeitung „Shedia“ in Athen. Dort steht den alten Papierseiten eine zweite Karriere bevor – zum Beispiel als Vase, Lampenschirm, Tasche, Wandschmuck oder Ohrring. „Momentan bilden wir sechs unserer Verkäufer aus, die in Zukunft die Upcycling-Produkte herstellen sollen. Es ist toll zu sehen, wie viel Spaß ihnen die Arbeit macht und welche kreativen Dinge dabei entstehen. Sie erhalten außerdem ein fixes Gehalt, mit



dem Ziel, sie auf lange Sicht wieder in den Arbeitsmarkt zu integrieren“, erklärt Chefredakteur Chris Alefantis. Die Produkte sollen ab Herbst in einem Online-Shop sowie in einer Galerie in Athen erhältlich sein.



Kanada

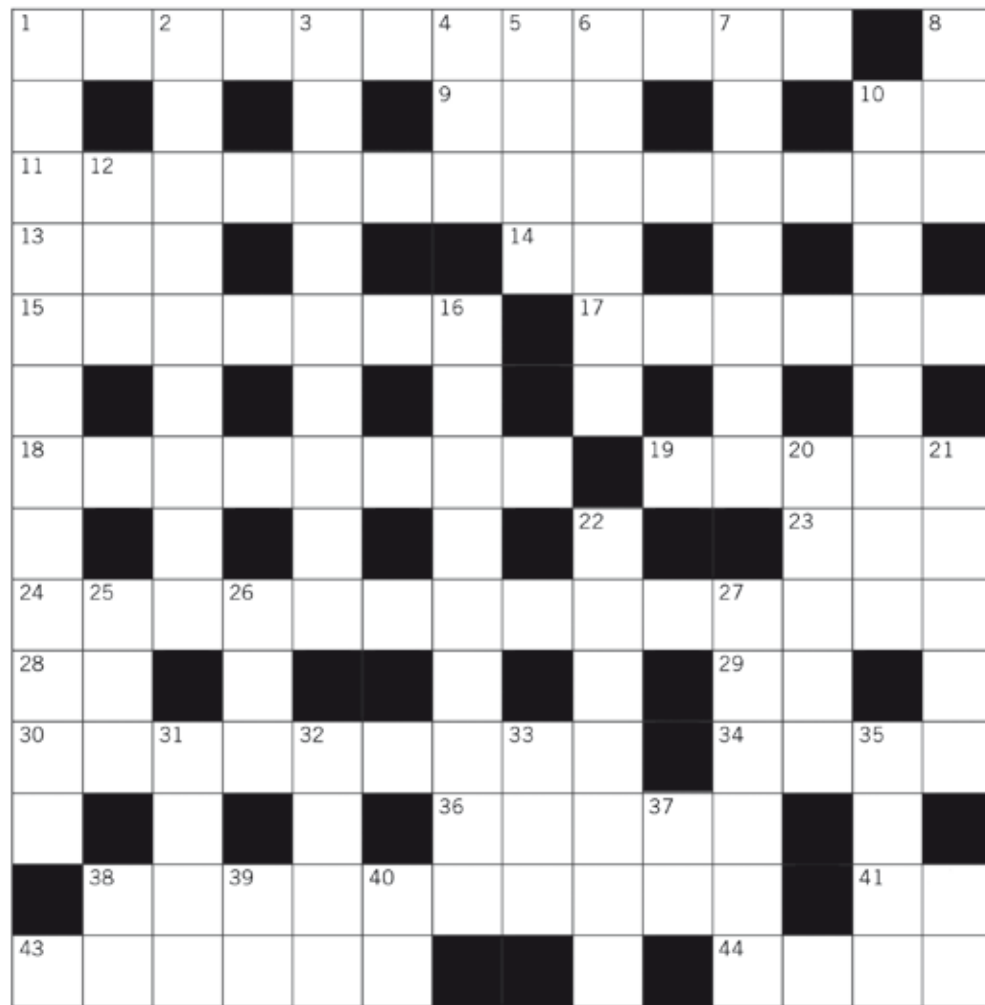
HILFSPROJEKT FÜR MONTREALS UREINWOHNER

In Montreal leben viele Mitglieder der indigenen Völker, der sogenannten Ureinwohner, in großer Armut,

werden diskriminiert und sind häufig auch obdachlos. Aus diesem Grund hat die Hilfsorganisation Network „The Cabot Square Project“ ins Leben gerufen, das die Mitglieder auf verschiedenste Art und Weise unterstützt. Das Projekt wurde nach einem Park am Rande

von Montreal benannt, der seit jeher von den Indigenen genutzt wurde. Ursprünglich ging es vorwiegend darum, die Mitglieder bei der Wohnungssuche und bei Problemen mit Vermietern und der Polizei zu unterstützen und sie vor Übergriffen zu schützen, doch die Initiative hat sich rasch weiterentwickelt. Neben diversen Kunstprojekten, Abendveranstaltungen und Verschönerungsaktionen für den Park gibt es seit Sommer letzten Jahres auch ein eigenes Café am Cabot Square, in dem einige Menschen, die im Rahmen des Projektes betreut werden, Arbeit fanden.

UM DIE ECKE GEDACHT



© Klaudia Gründl de Keijzer



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST begeisterte Skitouren-Geherin
FREUT SICH auf ein Oster-Essen mit der Familie

März-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Freundschaften 11 Rai (aus: AIR) 12 Ret / Ter 13 Re (-gen) 14 Aufgerollte 15 Nu 16 Te (amo) 17 Ehrgeiz 18 Einsen 20 UN 21 Da (Da-Da-Da von TRIO) 22 Stuerme 24 Teenie 27 Rau (-haardackel, -bein) 29 Ton 30 Hohl 32 Anordnung 35 Ust 36 Boe (in: Tur-BOE-rschütterungen) 37 Neo (-s) 38 HT (Harry Truman) 39 Illusionist 40 Er (Te-er) 42 Krainer (aus: IRAKERN) 44 Rieche 45 End 46 Danke

Senkrecht

1 Frauenschuh 2 Rau 3 Eifersucht 4 Nreunen / Erneuern 5 Der 6 Stolz 7 Hallenturniere (aus: REIHE NULL RATEN) 8 Freunde 9 Ernte 10 Neuen 19 Santu 23 Erneuern 25 Ionische (Io-Nische) 26 Eng 28 AO (Aristoteles Onassis – Maria Callas, Jackie Kennedy) 31 Ostern 32 AOL (A-ußer Or-dentlicher L-eistungsstärke) 33 Deo 34 Nonnen 36 Blond 41 Rad 42 KE (Tan-KE-n) 43 EA (Emporio Armani)

Waagrecht

- 1 Mögliche Kleidungswahl, wenn das Karnevalsmotto paradiesisch ist.
- 9 Da wo Kappa an 10. Stelle gereiht, steht es an 7.
- 10 Macht fraglich aus dem Anti-Wort die getane Messarbeit.
- 11 Bringen einen ganz schön durcheinander: *Ach plagten Hans* die Sorgen, ob die *Nachtphasen lang* genug seien, damit auf ihnen vieles wächst, drum er *spaecht lang nach*.
- 13 Zustandsform des Federviehs, dort wo Noll auf dem Cover steht.
- 14 Verkehrte Zahl in Kürze.
- 15 Echt stilvoll, aber nur in einem Buchstaben vom Dickhäuter zu unterscheiden.
- 17 Enorme Bienenverlängerung.
- 18 „Will man Tiefes sagen, so gewöhne man sich zunächst, nichts ... zu sagen.“ (Vauvenargues)
- 19 Herbstliche Flora aus mehreren 5 senkrecht.
- 23 Kurz gesagt: Ein recht südlich afrikanischer Staat.
- 24 Erschwert die Kommunikation, außer man ist Pantomimekünstler.
- 28 Macht den Siegfried-Partner königlich.
- 29 Wird mit englischer Topzahl zu Krampus-Zubehör.
- 30 „In vergoldeten Gemächern nimmt ein Schüler äußerliche ... an; die Geheimnisse der Welt aber lernt der Weise in des Armen Hütte.“ (J.-J. Rousseau)
- 34 Typisches Vorzeichen – oder verkehrter Fisch, den alle suchten.
- 36 In dem verlieren sich manch User. Beim Einkauf nur noch selten gefüllt. (Mz.)
- 38 Bürgt weder für literarische Qualität noch für umfangreiche Lektüre.
- 41 Ausruf, der mit Barbie-Partner zum Angelschnur-Ende wird.
- 43 Kann sowohl Outfit als auch Wurst-Beilage sein.
- 44 Schlussendlich ein Mann im Westen von Amerika. Mehr als Ich-bezogen!

Senkrecht

- 1 Zahl und südlicher Artikel mit französischem Ende und englischem Bier = sportliches Vorentscheidungsstadium.
- 2 Macht man sowohl mit Fahrzeug als auch mit Wecker, im Idealfall mit schlechten Gewohnheiten.
- 3 „Verzweiflung ist nicht nur der Gipfel unseres Unglücks, sondern auch unserer ...“ (Vauvenargues)
- 4 Gibt's von Film und Spur, nach Distel und Trüffel.
- 5 Vogelschar-Teilnehmer oder Hollywood-Liebling?
- 6 Für Weinselige von herber Bedeutung.
- 7 Ein Vertreter des freien Willens aus Rotterdam.
- 8 Den kann man einlösen. So findet es der Pariser gut!
- 10 Diese flüssige Lektüre ist eine Vorentscheidung über den 6-senkrecht-Gehalt.
- 12 Wird das Hinterteil um diesen (!) Amerikanischen Medienkonzern ergänzt, ergibt sich nämlich der Italiener.
- 16 Ganz schön sumpfig. Hat am *Bierstand* nichts verloren.
- 20 Vergrößertes Zimmer, dessen Deutung sich berühmter Wiener annahm.
- 21 Das machen Sie hier. Die verringern die monatlichen Überweisungen.
- 22 Ihre markanteste Eigenschaft: Anhänglichkeit, sowohl in Menschen- wie Pflanzenwelt.
- 25 Ist nämlich ein Weltmeister, der schon 20 goldene hat und noch viele andere mehr.
- 26 Darauf fliegen unsere Hauptstadt-Bewohner.
- 27 Mehr als Gesichtsfarbe, v.a. im Karneval oftmals zu Vernehmen.
- 31 „Jahre lehren mehr als ...“ (Ez.)
- 32 Kopfüber: Weniger als wenig Mauern, das finanzielle Ende.
- 33 Kann auch als süßer Rücken entzücken.
- 35 Im Funk so nahe dran am Delta wie Charlie.
- 37 Haben der Zugführer und die Zwischenfrequenz in Kürze gemeinsam.
- 38 In Kürze ein Verein, nicht nur, aber auch für sportliche Champions.
- 39 Erste Hälfte der Pflanze, die auf 11 waagrecht wächst.
- 40 Zweite Hälfte der Pflanze, die auf 11 waagrecht wächst.

Vertrieb intern



Foto: Privat

Diana Stix vertrat Hans Steininger während seiner Abwesenheit. Dieser ist im April wieder erreichbar unter: hans.steininger@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-21

VERTRETUNG

Ja, ich mache mir hier die Hände schmutzig. Allerdings nur mit Druckerschwärze, denn die Zeitungen, die durch meine Hände wandern, wollen gezählt und ausgegeben werden. Für die Verkäufer und Verkäuferinnen bedeutet meine Anwesenheit zumindest anfangs eine kleine Umstellung: Da ich nicht alle kenne, werden die Ausweise streng kontrolliert. Das ruft beim einen oder anderen Unverständnis hervor. Unverständnis, das ich nachvollziehen kann. Hier im Vertriebsbüro kennt man sich untereinander. In drei Wochen kann ich mir nicht alle Gesichter und die dazugehörigen Namen einprägen, aber ich versuche es. Und das klappt in vielen Fällen zügig. Das sorgt größtenteils für positive Reaktionen. Einer unserer afrikanischen Verkäufer hat mich beim zweiten Aufeinandertreffen gefragt, warum ich denn seinen Ausweis beim ersten Mal sehen wollte und nun darauf verzichte. Wahrscheinlich vermutete er eine gewisse Inkonsistenz meinerseits. Meine Antwort darauf war: „I know you now.“ <<

Redaktion intern



Foto: Berttram Neuner

katrin.schmoll@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-23

VONEINANDER LERNEN

Das gesamte Apropos-Team war kürzlich im Domquartier zu Gast und sollte im Rahmen eines Projektes Handyfotos schießen. Solche Termine machen nicht nur Sinn, um sich kulturell weiterzubilden, sondern vor allem, um Zeit mit Kollegen zu verbringen, die man sonst nur im Vorbeigehen sieht. Egal welche Nationalität oder welches Alter – die Freude über den gemeinsamen Ausflug war groß. Denn auch wenn man nicht die gleiche Muttersprache spricht, kann man dem anderen mitteilen, dass man sich freut, ihn zu sehen, seine Schuhe toll findet oder dass in der letzten Ausgabe ein „super“ Foto von ihm drinnen war. Die drei Kinder der Verkäufer Elena und Gheorghe wurden besonders bewundert. „Du bist ein fesches Mädel!“, sagte Luise zu Tochter Mădălina. „Weißt du, was ‚fesch‘ bedeutet?“, fragte Georg sie daraufhin. Das Mädchen nickte und strahlte übers ganze Gesicht. „Man kann schon voneinander lernen“, sagte Luise ein paar Tage später zu mir, als ich sie auf den gemeinsamen Nachmittag im Domquartier anspreche – wie recht sie hat. <<

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
//radiofabrik.at//

Denk an dein Megahertz!



MY FAVOURITE MUSIC

Schon seit 8 Jahren erfreut David Hubble seine HörerInnen auf der Radiofabrik mit seiner Lieblingsmusik. Der gebürtige Londoner Schlagzeuger präsentiert in seiner Sendung „My favourite Music“ jene Musik, die er Zeit seines Lebens geliebt hat – große SängerInnen wie Sarah Vaughan, Frank Sinatra oder Musiker wie John Coltrane, Oscar Peterson und berühmte Bands und Orchester wie Nelson Riddle und Woody Herman. Seine Musiksendung dreht sich aber nicht nur um Jazz, sondern wird mit Soul-Musik aus den 60er und 70er Jahren ergänzt. Davids englischsprachige Musiksendung – die schon über 200 mal on Air ging – ist jeden Freitag (außer dem 1. im Monat) ab 11:00 Uhr zu hören.

Übrigens, in der Radiofabrik kann jede und jeder Sendung machen! Im Basisworkshop zeigen wir wie's geht und schon bald danach geht es on Air! Du hast auch Lust im Studio Platz zu nehmen? Hast eine geniale Musiksammlung? Eine spannende Sendungsidee? Ein gesellschaftliches Anliegen? Oder einfach nur Interesse am Radiomachen? Prima! Schau doch einfach vorbei (ARGEkultur, 1. Stock) oder schick ein Mail an programm@radiofabrik.at und bald bist auch du gut zu hören!



PROGRAMMTIPPS

SONNTAGSMELODIE

SO ab 12:00 h
Schöne alte Melodien aus Opern, Musicalen, Tanzmusik der Schallplattenzeit ...

FLOWER POWER RADIO

SO 24. 4. ab 18:00 h
Die größten Hits der 60er und 70er Jahre spielt Erwin Müller – nicht nur für Junggeblieben!

MAGAZIN UM 5

DO ab 17:00 h
WH FR 7:06 & 12:06 h
Aktuelle Informationen aus Salzburg und darüber hinaus.

SKRUPELLOSE FISCH

MI 27. 4. ab 21:00 h
Freut euch – die Fische tun's on Air! Sie hinterfragen Gender, Rollenbilder und Geschlechterstereotype.

BLACK PEARL

SA 23. 4. ab 15:00 h
Musik für Frieden in den Köpfen und Verstand in den Herzen präsentiert von den Stoned Poets.

BARBARELLA TWINS

FR 15. 4. ab 17:30 h
Bonus-Tracks von und mit den Barbarellas Carl Plötzener und Jörg Eberhard – ein komisch-schönes Hörbild.

RELIGIONEN IM GESPRÄCH

MO 25. 4. ab 18:00 h
Die interweltanschauliche Sendereihe der Plattform für Menschenrechte.

RADIO STACHELSCHWEIN

DO 14. 4. ab 18:00 h
Die Literaturgruppe Lachmeer der Lebenshilfe liest ihre schönsten Texte.

ARTARIUM Kunst a zuhören!

SO 10., 17. & 24. 4. ab 17:06 h
Das etwas andere Kun(n)stbiotop mit Norbert K.Hund und Christopher Schmall.

SENDEN, BENDEN, BIZDEN ...

SO ab 14:06 h
Die türkischsprachige Sendung mit Funfaktor mit Seda und Erkan.

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

30 [DAS ERSTE MAL]

von Chris Winkler

... IN MEINER WAHLHEIMAT BOLIVIEN

Schreibe einen Artikel für unsere Rubrik „(d)ein erstes Mal“ hat mir Apropos-Chefredakteurin und liebe Bekannte Michaela Gründler an einem absolut eiskalten Wintersonntag im berühmten Café Bazar gesagt. Ich habe mich über diese Einladung sehr gefreut und mir war sofort klar, dass ich selbstverständlich über das vielleicht einschneidendste „erste Mal“ schreiben würde, das ich bisher erlebt habe, und dass dieser Artikel ein Kinderspiel würde. Tja, weit gefehlt, denn in den letzten zwei Jahren durfte ich so viele verschiedene erste Male erleben, dass bis jetzt, bis zu dieser Sekunde, eigentlich nur eines klar ist: Ich schreibe über das erste Mal, an dem ich das wunderschöne, faszinierende und atemberaubende Bolivien in Südamerika, das seit zwei Jahren meine neue Heimat ist, betreten habe.

Ich fange also am Anfang an, beim ersten „ersten Mal“ von vielen und bei dem Moment, in dem sich mein Leben für immer geändert hat: Es ist 2.00 Uhr in der Früh und mein Flugzeug ist gerade im Landeanflug auf El Alto, einen der höchstgelegenen Flughäfen der Welt. In diesem Moment, es ist Nacht, sehe ich eigentlich nur eines: ein nicht enden wollendes Meer an Lichtern, das sich unter mir erstreckt. Ich sehe keine Häuser, keine Berge, keine Landschaft, gar nichts. Ich sehe nur unglaublich viele Lichter und weiß, dass es sich um die Lichter von El Alto und La Paz handelt, zwei Städte, deren Grenze schon lange verschwommen ist. Ich habe das berühmte „Mir stockte der Atem“, von dem so viele Leute berichten, immer für leicht übertrieben gehalten, aber ich muss zugeben, in dieser Nacht, am 6. Februar 2014, in diesem Augenblick, stockte mir

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Chris Winkler
IST im Bereich Kommunikation und Fotografie tätig
LEBT auf ca 3.600 m Höhe in La Paz, Bolivien
FREUT SICH jedes Mal, wenn sie die Möglichkeit hat, ein Wochenende am Titicacasee zu entspannen

der Atem beim Anblick dieses Lichtermeeres. Und es sollte nicht das letzte Mal sein. Ich glaube sogar behaupten zu können, dass ich in diesem Augenblick bereits wusste, dass sich mein Leben komplett verändern würde. Mir war nur noch nicht klar, welche Ausmaße das annehmen würde. An sich wollte ich nur für insgesamt vier Monate bleiben, um dort in der Organisation „Alalay“ mit Straßenkindern zu arbeiten, mir selbst eine Auszeit nehmen, Abstand von Österreich und Europa bekommen und das Land kennenlernen. Meinen für den 17. Mai 2014 geplanten Rückflug habe ich allerdings nie angetreten. Erst im Dezember des vergangenen Jahres habe ich meine Familie das erste Mal in Europa besucht.

Ich könnte ohne Punkt und Komma über meine Wahlheimat schreiben, über die Menschen, die ich kennenlernen durfte und die heute zu meinen Freunden zählen, über die Tatsache, dass ich mir dort einen lang ersehnten Wunsch erfüllt habe und – das erste Mal – stolze Hundebesitzerin bin, über die Orte, die ich bereits kennengelernt habe, die atemberaubende Landschaft, die dieses Land so einzigartig macht, die Feste, die ich gefeiert habe, die komischen, witzigen und manchmal auch anstrengenden Begebenheiten oder die Hochs und die Tiefs, die einem nie erspart bleiben. Aber ich schließe diesen kleinen Bericht mit einem ersten Mal, das es so, ohne meine Reise nach Bolivien, nie gegeben hätte: Die Heirat mit meiner großen Liebe, die ich dort kennengelernt habe. <<

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

Chefredaktion intern

AUSVERKAUFT

Lag es am Glücks-Thema? Am immer wieder frühlingshaften März? An den fleißigen Verkäuferinnen und Verkäufern? An den begeisterten Käuferinnen und Käufern? Wir wissen es nicht. Fakt ist: Mitte März war Apropos ausverkauft.

Das ist uns schon lange nicht mehr passiert. Neben der Freude darüber kam zugleich die Sorge: Wie kommen die Verkäufer die zweite Monathälfte über die Runden? Zum Glück waren die Vorbereitungen für die April-Ausgabe weit gediehen und sämtliche Gastautoren bereit, den Redaktionsschluss vorzuverlegen. Auch unsere Druckerei, unsere Grafikerin und unser Korrekturleser ermöglichten eine vorzeitige Produktion. Wenn alle an einem Strang ziehen, ist vieles möglich. Danke dafür. <<



Foto: Bernhard Müller

michaela.gruendler@apropos.or.at
Tel.: 0662 / 870795-22

Foto: Privat



LESERIN DES MONATS

LESERIN Claudia Dabringer
ARBEITET als freie Journalistin
FREUT sich immer wieder aufs Meer
ÄRGERT sich über menschliche Fassaden
FINDET das Leben leichter mit einem Lächeln auf den Lippen

Aus-gezeichnet finde ich nicht nur das Projekt einer Straßenzeitung, sondern auch das Engagement derjenigen, die dahinterstehen, den Ideen Leben einhauchen und sie mit Freundlichkeit in die Mainstream-Gesellschaft tragen. Damit wecken sie die Aufmerksamkeit für eine Welt, in der das Sein wichtiger ist als der Schein. Shocking! Natürlich wirkt ein Lächeln verkaufsfördernd, doch wer IST, nimmt eben wahr, statt nur einfach freundlich zu schauen. Der IST freundlich, weil er Menschen mag. Und von diesen Menschen finde ich jede Menge im APROPOS-Umfeld. Hängt das damit zusammen, dass man sich auf die wirklich wichtigen Dinge im Leben konzentriert, weil alle „Nice-to-haves“ zu weit weg sind? Sie sind dazu gemacht, Bedürfnisse zu erfüllen, die es gar nicht gäbe, hätten die wirklich wichtigen Dinge noch allgemeine Gültigkeit: Liebe, Mitgefühl, Zuhören, Teilen. In diesem Sinne ist jede Begegnung mit APROPOS ein Innehalten, ein Wahrnehmen, ein Bewusstwerden für mich. <<

[VERMISCHT] 31

DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 28. APRIL 2016

RÄUME SCHAFFEN



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Soziale Arbeit gGmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon 0662/870795
Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
Michaela Gründler
Redakteurin
Katrin Schmoll
Vertrieb & Aboverwaltung
Hans Steininger

Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Illustration Cover Arthur Zgubic, **Foto Editorial** Bernhard Müller
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründler, de Keijzer, Robert Buggler, Verena Ramschl, Julia-Katharina Wiesbauer, Ursula Schliesselberger, Alex Frederickson, Chris Winkler, Sophia Hannah Schwaighofer, Claudia Dabringer, Georg, Ogi, Luise, Andrea, Yvan Odi, Narcista, Kurt.

Bankverbindung Bank Austria
Bankleitzahl 12 000, Kontonummer 07 955 104 002
IBAN: AT37 1100 0079 5510 4002, BIC: BKAUATWW

Auflage 11.500 Stück
Nächster Erscheinungstermin 28. 04. 2016
Nächster Redaktionsschluss 13. 04. 2016

**WO DER SPASS AN
DER FREUDE
NIE ENDET.**



Wo CableLink für neue Standards sorgt, kommt Zukunft ins Leben. Ob in der Stadt oder in den Bergen: Das extrem schnelle Internet von CableLink ist flächendeckend verfügbar und garantiert, dass jeder von der herausragenden Netzqualität, den 170 TV-Programmen und den günstigen Preisen der Salzburg AG profitieren kann. Damit der Spaß nie auf der Strecke bleibt. www.salzburg-ag.at

SALZBURG AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.

BEI SCHIEFLAGE AKTIVIEREN:

arbeiterkammer.at



AK SALZBURG
GERECHTIGKEIT MUSS SEIN

Vom Arbeitsrecht bis zum Thema Wohnen, von Karenzfragen bis zu gerechten Preisen: Die AK ist für Sie da. Alles, was Arbeitnehmer brauchen, auf arbeiterkammer.at

**DIE KRAFT
VON MEHR
ALS DREI
MILLIONEN**